

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Pf

Abonnementpreis monatlich 2,00 Mark, vierteljährlich 5,00 Mark, halbjährlich 10,00 Mark, jährlich 18,00 Mark. In Danzig 1,00 Mark, in Berlin 1,20 Mark, in Breslau 1,20 Mark, in Köln 1,20 Mark, in Frankfurt a. M. 1,20 Mark, in Hamburg 1,20 Mark, in Leipzig 1,20 Mark, in München 1,20 Mark, in Wien 1,20 Mark, in Prag 1,20 Mark, in Pest 1,20 Mark, in Budapest 1,20 Mark, in Brüssel 1,20 Mark, in London 1,20 Mark, in New York 1,20 Mark, in Paris 1,20 Mark, in Rom 1,20 Mark, in Mailand 1,20 Mark, in Neapel 1,20 Mark, in Athen 1,20 Mark, in Konstantinopel 1,20 Mark, in Bagdad 1,20 Mark, in Bombay 1,20 Mark, in Calcutta 1,20 Mark, in Madras 1,20 Mark, in Hongkong 1,20 Mark, in Shanghai 1,20 Mark, in Peking 1,20 Mark, in Hankow 1,20 Mark, in Canton 1,20 Mark, in Harbin 1,20 Mark, in Khabarovsk 1,20 Mark, in Vladivostok 1,20 Mark, in Port Arthur 1,20 Mark, in Tientsin 1,20 Mark, in Peking 1,20 Mark, in Hankow 1,20 Mark, in Canton 1,20 Mark, in Harbin 1,20 Mark, in Khabarovsk 1,20 Mark, in Vladivostok 1,20 Mark, in Port Arthur 1,20 Mark, in Tientsin 1,20 Mark.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsort: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfach Nr. 2445
Vertrieb: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfach Nr. 2445
Vertrieb: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfach Nr. 2445

Nr. 16

Donnerstag, den 19. Januar 1928

19. Jahrgang

Die neuen Senatoren gewählt.

Eine langweilige Volkstagsitzung. — Ueberflüssige Demonstration der Kommunisten. Wahlenthaltung der nicht beteiligten bürgerlichen Parteien.

Die zweite Sitzung des neuen Volkstages hatte ein höchst langweiliges Gesicht. Als einziger Punkt stand auf der Tagesordnung die Wahl von 14 nebenamtlichen Senatoren. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde noch ein Schreiben verlesen, in dem die neue Regierungskoalition von ihrem geschlossenen Abkommen Kenntnis gibt. Ferner teilten die sämtlichen Reste der bisherigen Regierung, die vier Zentrumsmitglieder Sawatzki, Fuchs, Formell und Kurovski mit, daß auch sie am 17. Januar „ausgegeben“ haben. Dann machte der Präsident noch die Mandatsüberlegung des Präsidenten Sawatzki und das darauf erfolgende Einräden des Herrn Felix Plawitter bekannt. Als Stellvertreter für den Richterwahlschluß wurden die Abgeordneten Schwegmann, Kurovski und Gen. Loops benannt. Ehe nun zu der umständlichen und ermüdenden Wahl der 14 neuen Senatoren geschritten werden konnte, war man noch gezwungen, eine langatmige, das ganze kommunalistische Schlagwörterlexikon enthaltende Erklärung der kommunistischen Fraktion anzuhören. Daß Herr Kurovski der Interpret — aber bestimmt nicht der geistige Vater — dieses „Dokumentes“ war, machte seinen Genuß nicht reichlicher.

Die kommunistische Erklärung ist im großen und ganzen eine in vielfachen aber wenig differenzierteren Redewendungen immer wiederkehrende Schimpfkanonade gegen die bürgerlich-sozialdemokratische Koalitionspolitik. Der neue Senat wird als Filiale des imperialistischen Völkerverbundes bezeichnet. Schließlich endet der kommunistische Ergruß mit üblichem Schmus auf die revolutionäre Arbeiter- und Bauernregierung und der „wichtigen“ Eröffnung, daß die kommunistische Partei ihre besten Kandidaten wählen werde, daß sie denn auch mit der stillen Zahl von 5 bis 7 Wählern tat. Der Austritt Kurovskis war eine einzige Schwachheit. Man hat kein Gefühl für die Grenze vom Tragischen zum Uckerlichen. Und doch ist es gerade für eine Arbeiterpartei doppelt notwendig, sich das Unterscheidungsvermögen häufig besonders unverfälscht zu erhalten.

Der Wahlakt selbst war eine sehr langweilige Angelegenheit. In vierzehntägiger Wiederholung mußten die Abgeordneten an die Urne treten und ihre Stimme registrieren lassen. An der Wahl beteiligten sich außer den drei Koalitions-

parteien nur die Kommunisten und die Polen, während alle anderen Fraktionen des Hauses die Restaurationsräume als Wartesaal benutzten. Bei der Wahl des Gen. Gschl zum Vizepräsidenten stimmten auch noch die drei Vertreter der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft mit, so daß hier die Höchstzahl der abgegebenen Stimmen mit 78 erreicht wurde. Allerdings gaben diese Herren nur weiße Zettel ab. Dann erparten auch sie sich die weitere Mühe.

Gen. Gschl erhielt 68 Stimmen, Kurovski, der kommunistische Gegenkandidat, erhielt die 7 Stimmen seiner Fraktion. Das gleiche unveränderte Stimmenverhältnis wiesen auch die übrigen 13 Wahlgänge auf. Weitere Zwischensätze ereigneten sich nicht und man war froh, als um 6 Uhr die Sitzung beendet war.

Das Stimmenverhältnis bei den übrigen Senator-

- Kurovski (Soz.) 68 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
 - Formell (Zentr.) 68 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
 - Fuchs (Zentr.) 68 Stimmen, 7 Stimmen für den kommunistischen Gegenkandidat.
 - Grünhagen (Soz.) 68 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
 - Julius Kowolowski (Dillb.) 67 Stimmen, 6 kommunistische Stimmen, ein Zettel unbeschrieben.
 - Dr. Kaminski (Soz.) 68 Stimmen, 4 kommunistische Stimmen, ein Zettel unbeschrieben.
 - Kurovski (Zentr.) 68 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
 - Bürgermeister Kamminger (Soz.) 67 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
 - Bürgermeister Reet (Soz.) 68 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
 - Rehberg (Soz.) 69 Stimmen, 6 kommunistische Stimmen.
 - Sawatzki (Zentr.) 68 Stimmen, 6 kommunistische Stimmen.
 - Siebenreind (Dillb.) 67 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
 - Landgerichtsdirektor Dr. Bunt (Soz.) 68 Stimmen, 7 kommunistische Stimmen.
- Sämtliche Gewählten nahmen die Wahl an. Das Haus verlegte sich dann auf heute nachmittag mit der Tagesordnung: „Einführung der neugewählten Senatoren.“

Die Ironie der russischen Revolution.

Von Paul Levi.

Wir entnehmen diesen Artikel der badischen Zeitschrift „Sozialistische Politik und Wirtschaft“.

1907. In den Januartagen geht in St. Petersburg einer von jenen Transporten los: ein Häuflein grauer Arrestanten, ein Häuflein brauner Soldaten, ein paar irrende, schnarrende, schanzende Offiziere. Ein Gefängnistier tut sich auf, der Tag steht sich in Bewegung und endet nicht in der Freiheit, sondern in der unendlichen sibirischen Einsamkeit, Wüste und Ferne, da, wo ob ihrer Wüste und Ferne die Freiheit zum doppelten Gefängnis wird. In jenem Trupp befindet sich Leo Trotski; seine Garde sind die Jarenföden, seine Kleidung die des Sträflings, seine Ketten die der Warbarel, und sein, wirklich sein ist nur der Stern in seiner Brust. Als er nach Sibirien kam, konnte er in sein Tagebuch schreiben: „Alles in Sibirien ist so erlitten, wie es vor fünf oder zehn Jahren war, und doch hat sich zugleich vieles geändert. Nicht nur die sibirischen Soldaten, sondern auch die sibirischen „Arbeitslosen“ (Wauern), die über politische Themen diskutieren und sich danach erkundigen, ob „das alles“ bald ein Ende nehmen werde. Unser Rusker, ein Junge von dreizehn Jahren — nach seiner Versicherung ist er schon fünfzehn alt — singt den ganzen Tag aus vollem Halle: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde.“ Mit sibirischem Wohlwollen drohen die Soldaten dem Sanger mit Ansehn bei den Offizieren.“

1928. Wieder erhebt sich, nicht in St. Petersburg, jetzt Khabarovsk gehöhen, aber im allen, nichtgelebten Wostan eine Schar: vielleicht hat man auf die Sträflingskleidung verzichtet, aber das Drum und Dran ist alles geblieben. Soldaten und Offiziere, nicht mehr mit dem Michaelskreuz, sondern mit dem roten Stern: so erheben sie sich und führen eine Schar von einigen Duzend Männern nach Sibirien dahin, wo aus Wüste und Grenzlosigkeit die Freiheit zum Gefängnis wird und in der Mitte der kleinen Schar ist der, der die rote Krone angeht und aufbaut hat: Leo Trotski. Und wieder werden auf dem Wege Soldaten und Rusker laut und leise singen und summen: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde.“ Doch die Lippen der Transportierten werden stumm sein und in ihren Augen kein Feuer denn das des Hasses; denn das, was jene singen, ist aus Rebellentum zur Staatshymne geworden und die Männer sind die Gefangenen des Staates, den sie geschaffen, den sie, man möchte sagen, im Herzen trugen, als sie vor zwanzig Jahren zum erstenmal jene Fahrt gefahren. Das ist für wahr wohl nur in der französischen Revolution gewesen, daß denen, die hinter Gittern saßen, denen, die zur Guillotine schritten, das Lied von ihren Feindern in die Ohren gesungen wurde, daß sie, die Gefangenen, selbst bereits erdacht und gesungen. Was Trotski auf diesem Wege erkennen muß, der Unterschied zwischen damals und heute: daß die schreckliche Tragödie einer vorerregenen Revolution. Und wäre sie nur geschlagen worden so wie sie liegt — wären ihre starken Kräfte zerhackt worden von einem schließlichen Pfeil, hätte die feindliche Kräfte ihr Herz getroffen, so laut sie dahin mit allen Ehren: jetzt aber singen die, die die Revolution erschlagen haben, und ihre Lieber singen wie Kohn in den Ohren derer, die jetzt wieder Gefangene sind. Das ist der Tragödie schreckliche und sie in ihrer ganzen Tiefe zu erkennen, haben Leo Trotski und seine Freunde jetzt die Veranlassung.

Es hat hier in diesem Zusammenhang gar keinen Zweck, sich über die Schuld der „Schuldigen“ selbst zu unterhalten. Das, was jetzt kam, das konnte man seit langem voraussehen: schon als noch Kari Nabel als Volkes Statthalter Bih und Donner war, konnte man sehen, daß das so enden werde. Würden bewegen sich nur Showmen und Nabel, Trotski und Kamenev und ein paar andere nach Sibirien gebracht, so konnte man sich mit einigen von jenen Strichwörterweisheiten trösten, die dem Evidenzträger in solchen Fällen zur Verfügung stehen. In Wirklichkeit aber kann man nicht übersehen, daß das alles, was hier vorgeht, eine geradezu empörende Almage der ganzen Arbeiterbewegung vor der Bourgeoisie wird: in dem Maße, in dem eben doch die russische Bewegung in ihrer Frühzeit ein Teil der Weltbewegung der Arbeiter gewesen ist und in dem Maße, in dem sie Einfluss auf die Arbeiter der Welt bekam, ward ihr Schicksal Gemeingut. Und das nun soll das Ergebnis von so viel Mühen und Arbeit, von so viel Leiden und Entbehrung, von so viel Schlägen und Belegen, von so viel Studien und Nächten, das soll das Ergebnis einer Bewegung sein, die die Welt umgestalten und befreien wollte, daß nach zehn Jahren Regierung eine „proletarische“ Bewegung genau an dem Punkte steht, nicht ein Quentchen weiter und nicht weniger hat als die zaristische Regierung, daß auch sie keine größere Gefährlichkeit mehr, als den Transport nach Sibirien, nur daß der Zar seine Feinde und diese ihr eigen Fleisch und Blut, ihre eigenen Gefährten nach Sibirien transportieren läßt. Wen wundert, daß angesichts solcher Fröhen das Bürgerium sich die Hände reibt, genau so, wie es sich die Hände reibt, als Höllein ihm berichtet, daß Köpfen und Hängen eine moralische Tat ist, wenn es nur im proletarischen Staate geschieht.

Für die Arbeiterklasse ist es eine furchtbare Mahnung, mit sich selbst in Abrechnung zu treten und das Furchtbare in seinen Gründen zu erkennen. Man hat versucht, auf den Verfall der „Diktatur des Proletariats“ die Schuld zu schieben. Gatten die Volkswirtschaft ein etwas anderes getan, als die Diktatur des Proletariats ausgeübt, so wären sie nie so weit heruntergekommen als sie jetzt sind. Sie täten etwas anderes. Sie übten nicht die Diktatur des Proletariats gegen eine feindliche Klasse aus, sondern begannen, das Proletariat erst zu „führen“, dann zu lenken, dann zurechtzuföhren, dann zu schulmeistern, dann zu exzerzieren, dann zu kommandieren, dann zu hüteln, dann zu quälen und dann zu terrorisieren im Namen der „Diktatur“. In dieser völlig verkehrten und verkehrten Theorie von der „Molle der Partei“, von der Alimacht des Zentralkomitees in der Partei, von der Gottähnlichkeit von ein-

Die Schlußbilanz der großen Pleite.

Es muß erst einmal ein frischer Zug durch Deutschland wehen.

Die Länderkonferenz ist aus. Eine Mitteilung an die Öffentlichkeit trägt das Wort. Wie ein schlechter Redner, der den Schluß nicht findet und darum unentwegt weiter redet in der Hoffnung, daß ihm ein Schluß einfallen wird, hat die Länderkonferenz am Dienstagnachmittag und Mittwochmorgen noch weiter getagt, obwohl sie praktisch schon am Montagabend aus war.

Am Dienstagnachmittag hat der Preussische Finanzminister Höpfer-Mohr über Maßnahmen zur Gewährleistung parasitärer Finanzwirtschaft gesprochen, am Mittwochmorgen behandelten der sächsische und der bayerische Innenminister das Thema Verwaltungsvereinfachung. Sämtlich sollte Referate, gewiß — aber wenn die Ministerpräsidenten der 18 deutschen Länder sich versammeln, dann sollte es um politischen Willen, um praktische politische Entscheidung gehen, nicht um Aufklärungsvorträge für angehende Staatsmänner. Nun zweifeln wir nicht, besonders nach der Glanzleistung des Herrn Bazille, daß politische Aufklärungsvorträge für manche der Staatsmänner nötig sind. Dann aber sollte man ein solches politisches Seminar so unauffällig wie möglich abhalten und ohne irreführende Firma. Es wäre falsch, die Dinge aus politischer Höflichkeit zu beschönigen.

Diese Länderkonferenz war ein Skandal und eine Uckerlichkeit.

Das Communiqué, das als Abschluß ausgegeben wurde, ist geradezu eine Verhöhnung der politisch denkenden Bevölkerung. Es ist unter Umständen zustande gekommen, deren Darstellung bereits vernichtende Kritik ist. Eine Redaktionalkommission hat von Mittwoch 9 Uhr an getagt, um es fertig zu stellen. Die Arbeit war nicht leicht. Es haben sich erhebliche Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen in der Redaktionalkommission ergeben. Sie wären vermieden worden, wenn man den Mut gehabt hätte, der Öffentlichkeit einzugestehen, daß man nicht einig ist, daß die Anschauungen nach allen Richtungen der Windrose auseinanderlaufen, daß man also in Wirklichkeit resultatlos auseinandergeht. Da man aber den Weg gewählt hat, das Glas mit Worten zu verhüllen, die einen Erfolg, da vorzusprechen sollen, wo nichts ist als Leere, hat man lange die Worte wägen müssen. Es sind Worte, die mit vieler Kunst nichts sagen.

Inzwischen war ein Teil der versammelten Staatsmänner in richtiger Erkenntnis der Situation bereits abgereist. In der Restversammlung aber erhoben sich noch einmal Auseinandersetzungen über das sorgfältig redigierte Communiqué. Es heißt: Eine Reform ist notwendig, aber ob auf dem unparlamentarischen oder föderalistischen Wege bleibt offen. Jede Teilung ist bedenklich. Reichsländer sollen nicht geschaffen werden. Bei finanzieller Notlage einzelner Länder wird die Reichsregierung geeignete Maßnahmen treffen — als ob es nicht gerade der Kern des Finanzproblems wäre, welches die geeigneten Maßnahmen sind.

Man spricht von Verwaltungsvereinfachung, ohne eine Möglichkeit zu geben, auf welchem Wege.

Die Konferenz hinterließ schließlich zwei Ausschüsse, in dem einen sind die Reichsregierung und die Länderregierungen vertreten, in dem anderen die Finanzminister von Preußen, Baden, Thüringen und Hamburg unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers.

Jede Entscheidung ist also, um mit Otto Braun zu reden, auf zwei Abzweigungsstellen rangiert worden.

Es bleibt nur noch übrig, die Schuldfrage zu erörtern. Die Verantwortung der Reichsregierung für diese Kata Morgana muß mit aller Klarheit festgestellt werden. Der Reichsregierung mangelt in der Richtung zum Einheitsstaat jeglicher Führerwille. Ihr Verhalten auf der Konferenz war getragen von der Absicht, die Sache sich tollkühnen zu lassen. Der zuständige Reichsminister des Innern hat nicht einmal das Wort ergriffen. Daß eine Rückwärtsrevolution der Verfassung von Weimar im Sinne des föderalistischen Prinzips am entschlossenen Willen der deutschen Republikaner scheitern würde, das wissen schließlich auch Herr Marx sowie Herr Bazille und die Selnen. Der Sinn des negativen Ergebnisses der Länderkonferenz ist darum: Sabotage der nach vorwärts welsenden Bestrebungen. Wer die verstaubten reaktionären Ansichten überbildet, die auf dieser Konferenz geäußert worden sind, die Demagogie deutschnationaler Parteipolitiker, die Unzulänglichkeit reaktionärer Richtungspolitiker, dem kommt es scharf zum Bewußtsein, daß das Reich zusammenhalten wird nur vom Verfassungswillen der deutschen Republikaner und daß es Zeit wird, daß mit Winkwahlen ein frischer Aufzug durch Deutschland weht.

Deutschnationale Opposition gegen Gröner.

Weiteres Rätselraten um die Gehtler-Nachfolger.

Die deutschnationale Presse läuft heute wie auf Befehl gegen den bisher aussichtsreichsten Kandidaten für das Reichswehrministerium Gröner Sturm. Die „Kreuzzeitung“ sagt z. B., daß sie „eine Verwendung des Generals Gröner als Reichswehrminister nicht für tragbar halte“. Das dürfte gleichzeitig die Meinung des Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion und damit dieser Fraktion selbst sein. Auch die Deutsche Volkspartei hat inzwischen „gewisse Bedenken gegen die Ernennung des Generals Gröner zum Reichswehrminister geltend gemacht“ und davon inzwischen u. a. den Reichspräsidenten in Kenntnis setzen lassen. Wertwüßig ist, daß die völksparteiliche „Tägliche Rundschau“ von diesen Bedenken nichts verzeichnet. Trotzdem steht die Kandidatur Grönners nach wie vor im Vordergrund. Außerdem wird neuerdings noch der völksparteiliche Abgeordnete von Kardorf genannt. Als einziges Berliner Morgenblatt verzeichnet die „Germania“ die Kandidatur des Abg. von Kardorf als im Vordergrund der Erörterungen stehend. Soll das etwa die Vorbereitung zu dem neuesten Verzicht des Zentrums auf eine bisher als grundsätzlich verfochtene Auffassung sein? Die Sozialdemokratie wird ebenfalls zu jedem Reichswehrminister, von dessen ehrlicher republikanischer Gesinnung sie nicht überzeugt ist, in die schärfste Opposition treten.

Die litauische Antwortnote als neues Hindernis.

Das alte Spiel mit dem Feuer geht wieder los.

Das er ohne besondere Erfolge nach Polen habe zurückziehen müssen.

Von deutscher Seite wird uns geschrieben:

Niemand dürfte erwarten haben, daß mit dem Wiener Kompromiß zwischen Polen und Litauen die Streitigkeiten zwischen diesen beiden Nachbarländern für immer aus der Welt geschafft wurden. Der Erfolg dieses Kompromisses bestand vielmehr darin, daß durch die Aktion des Völkerbundes eine zweifelhafte vorhandene Kriegsgefahr wenigstens für die nächste Zeit beseitigt und der Weg für eine Herstellung nachbarlicher Beziehungen in begrenztem Rahmen geebnet wurde. Der Völkerbundrat machte Litauen dabei das Zugeständnis, seine Anschauung über die litauische Frage anzupassen zu erhalten. Alle Fragen, über die Litauen und Polen verschiedener Ansicht waren, wurden von dem Kompromiß nicht berührt. Niemand erwartete damals ernsthaft, daß Litauen dieses Zugeständnis benutzen würde, um durch fortgesetzte Hinweise auf das litauische Problem eine praktische Regelung der litauisch-polnischen Beziehungen in jedem Einzelfall zu sabotieren. Daran aber hat Litauen im letzten Endes die Taktik Litauens seit Wochen hinaus.

Viele der in der litauischen Note gegen Polen erhobenen Vorwürfe mögen nicht in allen Punkten unbegründet sein. Es ist heute z. B. noch unklar, ob Polen sich nicht in unangemessener und ungewöhnlicher Weise mit gewissen Kreisen litauischer Emigranten einlassen hat. Andererseits aber zeigt die Antwort, soweit sie auf den polnischen Vorschlag zur Wiederherstellung der Beziehungen überhaupt eingeht, daß Litauen entsprechende Verhandlungen gar nicht will. Auch die weitere Frage der litauischen Note, ob man mit oder ohne Beteiligung des Völkerbundes verhandeln will, scheint nur von der Absicht diktiert zu sein, den Beginn der Verhandlungen hinauszuzögern. Denn, wenn Litauen sich über diesen Punkt im Unklaren war, hätte es in den seit der letzten Wiener Tagung vergangenen Wochen Zeit genug gehabt, diese Frage zu klären.

Es ist keine Frage, daß die internationale öffentliche Meinung und auch die Kreise des Völkerbundes sehr gut verstehen, wenn Litauen seinen Rechtsstandpunkt wahrer, sie haben aber kein Verständnis dafür, daß Litauen sich auch gegen die Bescheidene Möglichkeit einer Entspannung an der gefährlichen polnisch-litauischen Beziehungslinie widersetzt.

Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages trat heute zu einer Sitzung zusammen, die sich u. a. in mehrstündigen Verhandlungen mit inneren Angelegenheiten der Partei beschäftigte. Die Beratungen konnten nicht zu Ende geführt werden, weil der Reichsanwalt durch die sich über Erwarten lange hinziehende Länderkonferenz abgehalten wurde und mehrere andere Mitglieder des Vorstandes am Erscheinen verhindert waren.

Dieses Communiqué verliert sich scheinbar zu verschleiern, was gar nicht der Verschleiern wert ist. Der Reichsanwalt hat nämlich auch an den Beratungen über die inneren Angelegenheiten teilgenommen und sich dazu geäußert. Er war nicht von Anfang an anwesend, aber er erschien noch so frühzeitig, daß er zu dem Streit mit Stegerwald und Imbusch Stellung nehmen konnte. Marx scheint von sich aus bereit, den Konflikt durch gegenseitige öffentliche Erklärungen aus der Welt schaffen zu wollen. Eine endgültige Entscheidung darüber soll aber erst gefällt werden, wenn auch Imbusch, der nicht zum Fraktionsvorstand des Zentrums gehört und für Mittwoch auch nicht geladen war, seine Ansicht vertreten hat.

Aber selbst wenn man sich zu derartigen Erklärungen entschließen sollte, dürften die inneren Gegensätze damit doch nicht ohne weiteres beseitigt sein. Auf sie dürfte erst in allen Einzelheiten der für den 28. und 29. Januar nach Berlin einberufene Parteivorstand eingehen. Von seiner Zielsetzung ist für die politische Entwicklung des Zentrums in nächster Zeit natürlich ebenfalls nicht sehr viel zu erwarten. Man fühlt sich eben mit den Deutschen Nationalen bis auf weiteres verheiratet und hat vorläufig trotz der Kritik im Lager der christlichen Arbeiterpartei gar keine Neigung, diese unnatürliche Ehe von heute auf morgen aufzugeben.

Zwei Herren, mit je einer Doppelbrille bewaffnet, traten hinzu. Der eine sagte: „Sehen Sie, Herr Kollege, das ist wahre Kunst. Schade, daß man sich das nicht kaufen kann. Strickerini verlangt fünftausend Mark dafür.“

Als Herr Willemann, Konserven er groß, aus Berlin, es hörte, meinte er:

„Ja, da haben Sie recht, bei 14 Kunst und bei 14 auch Kunst, nicht Emms?“

Und weil es Kunst war und fünftausend Mark kostete, kaufte Herr Willemann die „Morgenröte“. Er ließ aber zu Hause einen kleinen Bettel anfertigen, der den Preis berriet und an dem Rahmen befestigt wurde. Herr Meier war der Ansicht, man müsse das tun, sonst könne niemand wissen, daß es Kunst ist, die Leute verstehen sowas heutzutage nicht mehr.

Der große Künstler Gabriello Strickerini aber lag in seinem Arbeitszimmer und tat etwas, was große Künstler auch zu tun pflegen: er trug die verkrusteten Reste des Schokoladenpuddings aus; denn er trug sich mit dem Gedanken, ein neues Gemälde zu entwerfen: die „Abendröte“.

Konzert Hilde Weyer — Max Saal.

Max Hilde Weyer ist von Berlin aus, das immer gern seinen hohen Maßstab betont, soviel Befens gemacht worden, daß sie nach ihrer gestrigen ersten Bekanntschäft ziemlich enttäuscht bin. Gewiß ist sie ein hübsches Singtalent mit einer mittelgroßen, schön gebildeten Sopranstimme, und ihr flüchtiger, kultivierter Vortrag nimmt für sie ein. Ich will gern annehmen, daß sie gestern ermüdet oder sonstwie indisponiert war, denn mit der Höhe war nicht viel los und auch sonst war ihre Stimme keineswegs so folglos und unverlässig, daß von Irrfahrt die Rede sein kann. Aber auch in der Mittelstufe geriet alles matt und kam nicht über eine gewisse Durchschnittslinie hinaus.

Sie sang zuerst vier Lieder von Hugo Wolf, und da zeigten sich besonders „Auf der Wanderschaft“ und „Sehe wohl“ als geistig so klüftig berührt, so an der Oberfläche des seelischen Vorgangs behandelt, daß selbst glänzendere Stimmmittel als sie Hilde Weyer besitzt, nicht über die Tiefe hinwegtäuschen vermochten. In den Liedern von Richard Strauß war dann wieder viel Feines, Partes, aus freudigem Gefühl heraus Gesungenes, wie Hilde Weyer denn überhaupt auf dieser Ebene am wirkungsvollsten ist, so daß sich, wenn auch langsam, ein festerer Kontakt mit der Zuhörerschaft bildete. Am Schluß war ihr dann noch der Gesang beiläufig mit Max Regers „Wegentliebe Marie“ und dem „Weipergelange“ aus der russischen Liturgie, bei denen sich ihre Stimme über die zarten Töne der Orgel glanzvoller zu entfalten vermochte.

vor Monaten: in ihr liegt der Anfang und das Ende von dem beschlossenen, was jetzt in Rußland vor sich geht. Nicht der Sozialismus und nicht das Proletariat haben in Rußland Bankrott gemacht; Bankrott hat in Rußland eine Schule gemacht. Das Proletariat ist ein großer und harter Körper, gewaltiger in seinen Kräften als eine andere Klasse. Das, was der starke Körper braucht, um zu herrschen, den Willen zur Macht, den kann ihm keiner geben, muß er selbst sich schaffen aus einem taufendjährigen Spiel von taufend Jahren und Jahren, von denen jedes sein eigenes Leben hat. Das ist der Sinn der Demokratie in der Welt der Arbeiterklasse und innerhalb der Partei, so diesen Willen zu bilden. Die Bolschewiki haben geglaubt, mit der Weisheit und Allmacht eines „Zentralkomitees“ den geraden Weg in den Himmel zu gehen, und stehen nicht im Himmel, sondern in der schillernden Tundra arktisch. Dortin haben sie in Wirklichkeit nicht drei Duzend „Doppelkometen“, sondern ihre eigene Partei als solche gebracht.

Die Auslegung der Völkerbundsatzung.

Die englische Regierung über die Frage der Sicherheits- und Schiedsverträge.

Gestern wurde ein Memorandum von beinahe 10000 Worten veröffentlicht, das die Bemerkungen der englischen Regierung zu dem vorgeschlagenen Programm für die Arbeit des Völkerbundes enthält, der bekanntlich eine Unterkommission des vorbereitenden Abklärungsausschusses darstellt. Das Memorandum, das einen stark lehrhaften Charakter trägt, besteht aus einer Reihe von Fragen und Antworten, die Bezug haben auf das Stadium von Wahrnehmungen, die dem Völkerbund die Möglichkeit geben, Einzelverträge oder Allgemeinverträge über Schiedswesen und Sicherheit zu fördern, zu verallgemeinern oder zu koordinieren.

Im ersten Teil wird die Notwendigkeit betont, zwischen Differenzen juristischer Art und solchen nicht-juristischer Art zu unterscheiden. Die britische Regierung ist der Ansicht, es sei das Gebot, den Sinn des Schiedsvertrages auf diejenigen internationalen Abmachungen zu beschränken, welche Differenzen juristischer Art behandeln.

Der zweite Teil des Memorandums, der von der Sicherheit handelt, behandelt analoge Verträge, wie die von Locarno mit zusätzlichen Garantien des Völkerbundes. Der Vertrag von Locarno entspricht dem Geiste der Völkerbundsatzung vollkommen und trägt gewissermaßen dazu bei, die Durchführung ihrer Bestimmungen zu erleichtern. Er stellt den idealen Typus des Sicherheitsabkommens dar. Hinsichtlich der Verpflichtungen, die die Staaten im Falle eines Angriffs auf sich nehmen, ist die britische Regierung der Ansicht, daß es gut wäre, wenn derartige Abkommen die Form eines Vertrages annähmen. Die britische Regierung hat diese Methode beim Vertrag von Locarno angewandt. Die britische Haltung zu Artikel 16 der Völkerbundsatzung, der von Maßnahmen gegen einen Mitgliedsstaat des Völkerbundes, der zum Angriff greift, spricht, bleibt die gleiche. Das britische Memorandum verweist auf die Rede, die Chamberlain am 24. 11. 27 im Unterhaus gehalten hat und in der er sich gegen den im Wiener Protokoll gemachten Versuch, den Vertrag „Angriff“ zu befeindern, ausspricht. Dagegen ist die britische Regierung dem Plan zur finanziellen Beihilfe an Staaten, die das Opfer eines Angriffs werden, günstig gesinnt.

Schwedens Antwort stimmt übrigens mit der englischen in der Wertschätzung der Locarnoverträge überein. Aber Schweden meint, daß das in den Locarnoverträgen festgelegte Schiedsverfahren zum allgemeinen Prinzip erhoben werden könnte und stellt einen in 20 Paragraphen gefaßten Entwurf eines solchen internationalen Schiedsverfahrens zur Diskussion. Als letzte Forderung für alle Fälle, in denen das im Völkerbundsatzung vorgesehene Schiedsverfahren ergebnislos bleibt, ist das sogenannte internationale Schiedsgericht vorgeschlagen. Auch Schweden empfiehlt die Schaffung weiterer Sicherheitsverträge analog dem Locarnovertrag.

Neue Kufflände in Mexiko.

In einzelnen Teilen Mexikos sind in den letzten Tagen wieder Kufflände zu verzeichnen. Die Regierung hat gegen die Rebellen sofort starke Truppenkontingente eingesetzt und dort, wo das Gelingen unzulänglich, Kampfflugzeuge zur Abwehr benutzt. Der Aufstand ist zum größten Teil bereits nach schweren Kämpfen niedergeschlagen worden.

Das expressionistische Gemälde.

Eine Grotte von Otto Franz Heinrich.

Der berühmte Maler Gabriello Strickerini ging in tiefen Gedanken versunken zwischen den Staffeleien seines Arbeitszimmers auf und ab. Bitterlich hielt er inne und tat das, was große Künstler oft zu tun pflegen, wenn sie einen gigantischen Plan entwerfen: er bog den Zeigefinger rechtwinklig zur Seite und berührte parallel dazu mit dem Daumen die Nase. Seine blickenden Mienen erhellten sich, ein Zeichen, daß er schon eine große Idee geboren hatte.

Dann tat er weitere drei Dinge: er holte ein Bettlaken und legte es ausgebreitet auf den Fußboden; sodann mischte er in einem Flach ausgehöhlten Gefäß den Inhalt einer Flasche Himbeerstrup mit einem Schokoladenpudding. Als er damit fertig war, rührte er die Mischung in elegantem Schwünge auf das Bettlaken. In demselben Augenblick ging die Tür auf und der Freund des großen Meisters trat ein. Er strahlte entsetzt auf das Farbenchaos, kam mit dem Rande des Bettlakens in Kontakt und landete mitten im Himbeerstrup plus Schokoladenpudding. Der große Künstler breitete die Arme aus:

„Dich sandte das Schicksal. Bleibe ruhig sitzen, ich entwerfe gerade mein neues, expressionistisches Gemälde: „Morgenröte“!“

Dann packte er den Freund an den Weinen und zog ihn ein paarmal hin und her. — Einen Monat später hing das Gemälde in einem der leichten Saalräume der Münchener Kunstausstellung, wo nur die allergrößten ihre Werke sehen lassen.

Unter den zahlreichen Besuchern befand sich auch Professor Dr. Quaschnig mit sechs seiner Hörer. Er war begeistert von den neuen Schöpfungen und machte auch gar keinen Hehl daraus:

„Sehen Sie, meine Herren — unter Katalog Nr. 38 — haben Sie? — das ist die expressionistische Darstellung einer massiven Schnellzuglokomotive. Welche Fülle von Rost und ruht in dem kräftigen Gefüge, die ganze, nach vornwärts strebende... Herr Müller, bitte keine Unterbrechung... ja, also, die ganze nach vornwärts strebende Wucht des Gefüges kam hier durch die Einheit der Form zum Ausdruck... Ja, Herr Müller, was wollen Sie denn...“

„Bezeichnen Sie, Herr Professor. Sie irren sich in der Katalognummer, dieses Gemälde hier ist „Morgenröte“ von Strickerini. Die „massive Schnellzuglokomotive“ befindet sich unter Nummer 88 im nächsten Saal.“

Der Professor pupte sich nicht die Brille, wie es andere Professoren in solchen Situationen wohl getan hätten, sondern sprach:

„Ja, meine Herren, das ist gerade das Wunderbare... die Einheit... die Einheit im Expressionismus.“ Undächselnd wandte er mit seinen Begleitern den Raum.

On Ihrer Antwort macht die litauische Regierung nach einer kurzen Wiederholung des Inhalts der Wiener Entscheidung im polnisch-litauischen Konflikt darauf aufmerksam, daß Polen seine aus dieser Entscheidung hervorgehenden Verpflichtungen nicht erfüllt habe, und zwar:

1. haben die aus dem litauischen Gebiet ausgewiesenen Litauer nicht die Rückkehrmöglichkeit bekommen;

2. der Organisierung einer antilitauischen Emigrantenarmee unter der Führung von Pleškaitis wurde kein Ende bereitet. Im Gegenteil, die Angehörigen dieser Armee werden von Polen mit litauische Militäruniformen versehen, und sie befinden sich noch wie vor in den Kasernen zu Vilsa.

Was das von Polen vorgeschlagene Verhandlungsprogramm betrifft, stellt die litauische Antwortnote fest, daß es im polnischen Vorschlag an konkreten Hinweisen und damit an der Voraussetzung für den Erfolg der Verhandlungen fehle. Außerdem schlägt Litauen vor, das Verhandlungsprogramm auch dahin zu ergänzen, daß das Problem der Entschädigung für die Litauen durch die das Helegowitsch-Unternehmen (die Eroberung Wilnas) anstehende Schäden mit Hinweggelassen werden soll.

Bezüglich des polnischen Vorschlags, die polnisch-litauischen Verhandlungen am 30. Januar in Wiga aufzunehmen, fragt die litauische Regierung in ihrer Antwortnote, wie Polen sich denn diese Verhandlungen denke, mit oder ohne Anteil des Völkerbundes? Im ersten Falle wäre doch ebenso der Verhandlungstermin wie auch der Verhandlungsort vom Einverständnis des Völkerbundes abhängig.

Zum Schluß wird in der litauischen Antwortnote noch betont, daß eine Abschrift der Note dem Generalsekretär des Völkerbundes zugesandt wird.

Die offizielle „Epoła“ sagt, Litauen gebe keine ausreichende Antwort und erhebe unbegründete Vorwürfe und Forderungen, die mit der polnischen Note in keinem Zusammenhang stehen. Wie die Presse erzählt, hat Tarnowski in Rowno keine Gelegenheit zu eingehenden Besprechungen mit Wolbemasz gehabt, sondern ist nur in halbstündiger Audienz empfangen worden.

Der offizielle litauische „Lietuvis“ spricht von den technischen Schwierigkeiten, die bei den Verhandlungen mit Polen einen modus vivendi in der Wilsafrage unmöglich machen sollte, würde man nur über Verkehrsfragen verhandeln können. Die „Lietuvis“ äußert sich spöttlich über die Mission des polnischen „Friedensengels“ Tarnowski. Die von ihm überbrachten Vorschläge machten es wahrscheinlich,

Aus dem polnischen Wahlkampf.

Die Monarchistenliste.

Die polnischen Monarchisten, die sich in eine „Monarchistische Organisation aller Klassen“ zusammenschlossen, haben bereits ihre Reichswahlliste, die die Nummer 11 erhielt, eingereicht. An der Spitze dieser Liste steht der Professor der Theologie Waczejewski, der Fürst Radziwili u. a. Die Lösung der Partei in ihrem Wahlauftritt ist: „Die Macht dem König und die Erde den Bauern“. Der Aufzug endet mit „Wivat, o lieber König!“

Korsanths eigener katholischer Bloß.

Korsanth entfaltet eine rege Tätigkeit, um einen eigenen Wahlblock zustande zu bringen, der die Katholiken aller Nationalitäten Schlesiens zusammenfassen soll. Korsanth ist auch schon in einigen Besprechungen mit Programmrednern aufgetreten. Seine Wahlaktion scheint bisher nicht viel Erfolg zu versprechen. Die Bromberger „Deutsche Rundschau“ meint, daß die deutschen Katholiken Schlesiens die Korsanthische Teilnahme schwerlich annehmen würden.

Zum Koch im deutschen Zentrum.

Die unergiebige Fraktionsitzung.

Am Mittwochnachmittag tagte im Reichstag der Vorstand der Zentrumsfraktion. Ueber den Verlauf der Beratungen wurde parteiamtlich folgender Bericht ausgegeben:

Von führenden Köpfen der Münchener Geisteswelt kam an jenem Morgen auch der Kunstkritiker Dr. Fraunfeld der „N.A.Z. um Mitternacht“ (Organ für die klassische Kunst) mit seinem Sekretär. Er besah sich die „Morgenröte“ und tat das, was Kritiker auch hin und wieder zu tun pflegen: er dachte nach. Dabei kam ihm der obsture Gedanke, daß die „Morgenröte“ einem Bachdunkeln ähnlich sehe. Er erschraf; denn er hatte sich wieder einmal allzusehr auf seine Augen verlassen, und so diktierte er seinem Sekretär:

„Gabriello Strickerini. „Morgenröte.“ Ich erblicke hierin die neuplatonische Wirkung einer dem Gegenstand nach über die Physik hinausgehenden Untersuchung vom Uebernatürlichen, so daß sich die Fundamentalphilosophie über die Substanz erhebt und die Kritik der reinen Vernunft in proportionalen Weisen eine diametrale Analyse aufstellt, wobei die Prinzipien der metaphysischen Definition die systematische Darstellung der apriorischen Elemente abstr. und symptomatisch in sich zusammenfallen lassen und so das positive Seelenleben einer Morgenröte ins umgekehrte Verhältnis zu einem inkontinentalen Sonnenaufgang stellen.“

Der Sekretär blickte dankbar auf, dann gingen beide in den Erfrischungstraum.

Wie es bisweilen vorkommt, daß Dinge geschehen, die bei näherem Hinsehen hätten nicht geschehen dürfen, so verirrte sich auch ein normaler Mensch (homo non sapiens) in die Kunstausstellung. Ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen, gelangte er sogar bis zur „Morgenröte“. Er besah sich das Werk von weitem, von nahe, kniff die Augen zu, besagte den Oberkörper rückwärts... links seitwärts... rechts seitwärts... bis er müde wurde. Dann ging er bis zum entgegengelegten Ende des Saales und schritt langsam, starren Blickes auf die „Morgenröte“ zu. Sein Gesicht wurde plötzlich flauer; er wandte sich nochmals um und rief einen Ausstellungsbeamten an:

„Ich verzeihen Sie, das Bild hier ist scharflich nach geworden und hängt über der Zentralsitzung zum Troden mit der richtigen Seite nach der Wand. Nicht wahr! Würden Sie vielleicht die Freundlichkeit...“

„Mein Herr, das Bild hängt richtig!“

„Ach, nein...“

„Doch!“ erklärte der Beamte mit selbstsamem Lächeln. Der andere widersprach angesichts dieses Lächelns nicht mehr und eilte dem Ausgang zu.

Im Hader-Bräu erzählte er seinem Nachbarn, der ihn fragte, ob er Nummer habe, in der neueröffneten Kunstausstellung moderner Meister sei ein Bild, das ausfähe, wie Schokoladenpudding und Himbeerstrup.

Zur selben Zeit stand Emil Willemann, Konserven er groß, aus Berlin, vor der „Morgenröte“. Er sah Hülfe suchend in den Katalog und meinte dann-leise zu seiner Gefährtin: „So'n Quasch!“

Danziger Nachrichten

Sortfall der roten Zollkontrollungen.

Eine Auswirkung der Unterschlagnungen bei der Zollkassa.

Die Unternehmungen in der Unterschlagnungsaffäre der Oberzollkasse gehen weiter. Intensive wird an der Aufklärung dieses Falles gearbeitet. Ob schon irgendwelche Ergebnisse erzielt sind? Kein Mensch kann Auskunft geben und die es können - schweigen. Es scheint, als tappe man noch im Dunkeln. Es ist naturgemäß schwer, die Veruntreuungen, die sich vermutlich jahrelang blutig an, aufzudecken. Wenn die Täter nicht selbst Eingeständnisse geben, dürfte man vorerst überhaupt nicht hinter die Methoden kommen, mit denen die Schiebungen ermöglicht werden konnten. Sind es falsche Buchungen, hat man die Rolle der Hauptrolle gespielt, sind die Beträge der roten Zollkontrollungen geändert und die ursprüngliche effektive Summe in die Bücher gebracht worden? Diese Fragenstellungen kann man verzeichnen. Es gibt laudable Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Nur eine scheint bisher festzustellen, daß außer den drei bekannten Beamten noch mehrere andere beteiligt sein müssen. Man rechnet deshalb noch mit einigen Verhaftungen.

Heutzutage hat das Zollamt den Verkehr mit den roten Zollkontrollungen ab 1. Januar aufgehoben. Von diesem Tage an werden die Kontrollen weder von der Oberzollkasse beauftragt, noch von den Zollkassen in Zahlung genommen. Das ist die erste sichtbare Tat der Zollbehörde nach der Unterschlagnung.

Von einem sachverständigen Referat der „Danziger Volksstimme“ wird uns zu unserem nächsten Artikel: „Der Griff in die Zollkassa“ folgendes geschrieben:

Wann richtig wird daraus hingewiesen, daß die Veruntreuungen bei der Oberzollkasse lediglich an dem Kontrollsystem liegen und vor allem daran, weil die mit der Kontrolle beauftragten Beamten alles andere als Kontrollreue sind.

Wie wird gewöhnlich eine Kassentransaktion abgehandelt?

Ein höherer Beamter, der meistens nicht durch gründliche Kenntnisse des Kassensystems qualifiziert ist, wird zusammen mit 1-2 mittleren Beamten in gehobener Stellung als „Prüfungskommission“ beauftragt. Der höhere Beamte stellt den Kassenschein fest, zählt das Geld nach, prüft Schecks, Bücher, rote Zollkontrollungen und macht sonst einige Stichproben. Damit ist seine Tätigkeit beendet. Während die mittleren Beamten mit der Prüfung der Haupt- und Nebenbücher und der sonstigen Unterlagen, die ja bei jeder Kasse anders sind. Gewöhnlich hat bei den Prüfungen jeder Kassenvorstand auch seine besonderen Untersuchungsergebnisse und es ist für den Prüfenden daher nicht so leicht sich gleich zurecht zu finden. Nicht für jedermann ist eine Kasstransaktion eine interessante Arbeit, sie wird im Gegenteil von der Mehrzahl der Kontrollbeamten als langweilige empfun- den und man hat daher schon hin und wieder Prüfende und Kassensachverständigen zusammen rechtlichlich im Nebenamt oder Rente beim Hause hier die Langeweile vertreiben lassen. Andererseits wird, um Kenntnismängel zu vermeiden und um sich keine Blöße zu geben, oft leichtfertig über manches hinweggegangen. Ganz besonders schwierig ist es, wenn die Revisionen in größeren Zeitabständen jährlich oder halbjährlich vorgenommen werden. Nur wirklich geübte Revisoren können bei dem System der behördlichen Buchführung Fehler und Veruntreuungen entdecken, die ein schlauer Kassenvorstand

auf vielseitige Art verbuchen

kann. Trotzdem sind sie viel leichter zu entdecken, als mancher Kassenvorstand denkt. Einem geübten Revisor, der mit Lust und Liebe seine Arbeit vornimmt und sie vor sich durchführt, entgeht so leicht nichts. Er findet unrichtige oder verschleierte Buchungen meistens sehr schnell heraus.

Der „Griff in die Zollkassa“ wäre vielleicht nicht vorgekommen, wenn die Kassenvorstände die Kontrollbeamten als geübte Revisoren und streng gewissenhafte Herren anzusehen hätten.

Oberversicherungsamt und Zoppoter Krankenkasse.

Verbot des Abschlusses neuer Verträge.

Montagabend wollte der jetzige Vorstand der Zoppoter Krankenkasse mit der Versammlung der Ärzte einen Vertrag abschließen. Doch es kam nicht dazu. Das Oberversicherungsamt hatte eingegriffen und veranlaßt, daß die zukünftige Zoppoter Stelle dem Vorstand der Zoppoter Ortskrankenkasse verbot, mit der Versammlung der Ärzte Verträge abzuschließen. Das ist eine wohlverdiente Schlappe des Zoppoter Versicherungsamtes, das mit dem Krankenkassenvorstand Hand in Hand arbeitete.

Endgültiger Friede im Hafen.

Auch der Hafenbetriebsverein stimmt zu.

Die Hafenarbeiter haben bekanntlich in ihrer Mehrheit dem Schiedsgericht zugestimmt. Der Hafenbetriebsverein machte jedoch Schwierigkeiten. Er richtete ein Schreiben an den Demobilisationskommissar mit dem Verlangen, daß der Schiedsgericht über die ursprünglich vorgesehene Zeit hinaus, bis zum 31. Dezember d. J. Gültigkeit habe. Das wurde von dem Verkehrsminister kritisch abgelehnt. Heute morgen fanden deshalb Verhandlungen vor dem Demobilisationskommissar statt, die schließlich das Ergebnis zeitigten, daß auch der Hafenbetriebsverein dem unveränderten Schiedsgericht zugestimmt. Damit ist der Friede im Hafen gesichert.

Stadttheater Danzig. Donnerstag wird die Schauspiel-Neufassung „Im Stillen“ von Bruno Frank erstmalig wiederholt. Freitag ist die Oper „Ariadne“ (Martha: Charlotte Dahmen) angesetzt. Samstag die beliebte Operette „Gräfin Mariza“. - Sonntag wird die öffentliche und zugleich fünfte Vorstellung der Theatergemeinde die Oper „Die Madonna am Wiegenbaum“ von J. G. Wenzel zum ersten Male in Szene gehen. - Montag: „Der Vogelhändler“. - Das Weihnachtsmärchen „Die Peterchen die Wunderlampe fand“ steht Sonnabend (Beginn 8 1/2 Uhr) und Sonntag (Beginn 3 Uhr) auf dem Spielplan. - Am Freitag, dem 27. Jan., kommt der moderne Dichter Walter Hasenclever mit seinem, auf vielen Bühnen mit großem Erfolg gegebenen Lustspiel „Ein besserer Herr“ zum ersten Male auf der Danziger Bühne zum Wort (Regie: Heinz Trebe).

Fleisch in Viebzugspatenten. Nachdem der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die über die fleischbezüglichen Bestimmungen bestehenden Anordnungen mit Wirkung vom 1. Januar 1928 aufgehoben hat, weist die Provinzialbehörden

auf die in Posenburg darauf hin, daß die Heberkennung von Fleischwaren als Viebzugspatent von diesem Zeitpunkt an unzulässig ist. Die Einfuhr von Fleisch, die seit häufig von Danzig erfolgt, ist vom 1. April 1928 ab unter allen Umständen verboten. Um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, ist daher die Danziger Bevölkerung auf Fleischwaren als Viebzugspatententwertung auf alle solche preussischen Orte zu unterlassen, die, wie Posenburg, nicht fleischbezugsfähig sind.

Steuerrückzahlungen.

Ungeklärtes Vorgehen des Steueramtes.

Das Steueramt hat die ledigen Lohnsteuerpflichtigen, die einen mündlichen oder schriftlichen Antrag auf Rückzahlung der im Jahre 1927 überzahlten Steuern gestellt haben, abgelehnt. Es stellt den Betreffenden mit, daß nach § 73 Abs. 1c E. St. G. nachträgliche Veranlagung nur dann zulässig ist, wenn bei Erwerblosigkeit von mehr als sechs Wochen die nach § 58 Abs. 2 Abs. 1-3 E. St. G. zulässigen sozialen Verhältnisse der ledigen Personen nicht voll berücksichtigt sind. Da nach der Verordnung vom 30. 11. 1926 die sozialen Ermäßigungen für ledige Personen in Fortfall gekommen sind, hat das Steueramt anscheinend alle ledigen mit ihren Anträgen abgelehnt.

Unter den Abgewiesenen befinden sich Personen, deren Einkommen den Betrag von 1200 M. jährlich nicht erreicht hat. Diese Anträge abzuweisen ist ungerechtfertigt, denn nach § 45 Abs. 6 hat die Festsetzung der Einkommensteuer zu unterbleiben, wenn die Einkünfte der Steuerpflichtigen nicht mehr als 1200 Gulden im Jahr betragen haben. Da eine Festsetzung der Einkommensteuer bis zu dieser Grenze nicht erfolgt, kann von der arbeitenden Bevölkerung nicht verlangt werden, Steuern im Abzugsverfahren zu entrichten, ohne daß erforderliche Einkommen erst zu haben. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß Personen, die das festgesetzte Mindesteinkommen nicht erreicht haben, die gezahlten Steuern zurückhalten müssen.

Wir erwarten, daß das Steueramt unsere Einwendungen prüft und fordert die Beteiligten auf, die nach unseren Ausführungen einen Erstattungsanspruch haben, einen neuen Antrag zu stellen. Erco.

Gefährlicher Eisgang auf der oberen Weichsel.

Nachdem jetzt auch im Oberlauf der Weichsel das Eis gebrochen ist, stürmen die Eismassen dichtgedrängt stromab. Man befürchtet eine Weichselkatastrophe der Dniepr durch die außerordentlich starken Schollen, da gleichzeitig mit dem Druck des Eises ein starkes Steigen des Wassers eingeleitet hat. Auch der Dnepr ist an einigen Stellen schon aufgebrochen und man rechnet heute im Laufe des Tages auch auf diesen Nebenfluß der Weichsel mit Eisgängen. Oberhalb Krakaus steht das Eis der Weichsel noch.

Die untertarifliche Bezahlung.

Eine wichtige Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts.

Die Unabhängigkeit des Tarifvertrages hat das Reichsarbeitsgericht am 5. Januar in zwei Entscheidungen, die vom Deutschen Gewerkschaftsbund gegen eine Klage in Münster gefordert wurden, festgestellt. Es handelt sich um Klagen von zwei Angestellten, die sich beim Dienstreise mit der untertariflichen Bezahlung etablieren wollten. Der eine hatte kurz vor, der andere erst nach Aufbruch des Dienstverhältnisses die volle tarifliche Bezahlung für die zurückliegende Zeit geltend gemacht. Das Arbeitsgericht Münster und das dortige Landesarbeitsgericht, dieses als Berufungsinstanz, hatten die Ansprüche der Angestellten anerkannt. Nunmehr hat das Reichsarbeitsgericht die von der beklagten Bank eingelegte Revision zurückgewiesen. Diese Entscheidung der höchsten Instanz im arbeitsgerichtlichen Verfahren ist von grundsätzlicher Bedeutung.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Donnerstag, den 19. Januar 1928.

Allgemeine Uebersicht: Ein Ausläufer der bei Island liegenden Antlone wandert heute über Mitteleuropa fort, wobei ein Teilsystem über der südlichen Nordsee in Westdeutschland starke Regenfälle und stürmische unspringende Winde verursacht. Aus seiner Südostseite gerichteten Bahn wird unser Gebiet wahrscheinlich nur gestreift, doch sind noch weitere Schneefälle und zeitweise aufsteigende Südost- bis Nordostwinde zu erwarten. Der hohe Druck im Norden ist über Zentralasien abgeschwächt und ein Teil des Maximals hat sich nach dem Baltikum und Westrußland verlagert. Da jedoch die Temperaturen noch weiter gefallen sind, wird sich die Hochdrucklage bald wieder herstellen. Auch vom Norden her drängt ein Ausläufer über die britischen Inseln nordostwärts.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, weitere Schneefälle, bei zeitweise frischen östlichen Winden und zunehmendem Frost.

Zusätzlich für Sonnabend: Wechselnd bewölkt, noch Schneefälle, schwache umlaufende Winde und kalt. Maximum des gestrigen Tages 1,3. - Minimum der letzten Nacht - 5,6.

Brieftelegraphen mit Verkehr mit dem Saargebiet. Vom 1. Februar 1928 an werden im Verkehr mit dem Saargebiet Brieftelegraphen zugelassen. Die Vorkosten beträgt die Hälfte der Vorkosten für ein vollständiges Telegramm, mindestens ist die Gebühr für 20 Wörter zu entrichten. Ueber sonstige Bestimmungen erhalten die Telegrammannahmestellen Auskunft.

Als vermisst gemeldet angehalten wurde von der Kriminalpolizei ein Freiwiliger, 6,60 Rentmeter lang und 6 Zentimeter breit. Interessenten wollen sich während der Dienststunden im Volkspolizeibüro, Zimmer 37, melden.



Programm am Freitag.

18: Danziger Hausfrauenklub: Schulgarten. F. Förster. - 18.30-18: Nachmittagskonzert (Zünftigkeit). Nordische Musik. Solista: Käthe Coranda-Rauch. - 18.05: Danzig. Preisbericht. - 18.30: Aufbruch, Erinnerung und Satzung des Rates: Dr. Schlegel. - 19: Das literarische Mittel der Gegenwart (I. Teil): Herrmann Hesse: „Der Steppenwolf“; Vortragshilfen von Prof. Dr. Rübnermann. - 19.30: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Kurt Welle, Direktor der spanischen Sprache an der Handelshochschule. - 20: Wetterbericht. - 20.05: Vortragabend Irene Treisch. Berlin. - 21.05: Das Königsberger Stadtquartier (Herrn W. Wied. Wied. Wied. Wied.). - Ca. Funktionstunde. Leitung: Gertrud Lemle - Hans Joachim Weber. - Anschließend bis 23.30: Tanzmusik (Zünftigkeit).

Herr Wachtig, der Klavierpieler.

Herr Wachtig übte seinen Beruf als Klavierpieler schon lange Zeit in einem kleinen, verhältnismäßig bescheidenen Gastpub. Manchmal ist die Bescheidenheit in der Art. Aber in diesem Falle war das kleine Lokal denn doch zu verhältnismäßig, denn es kam selten jemand hin. Ab und zu verließ sich einmal ein Gast in diese abstrusartige Zelle, aber dann wandte sich der Gast mit Grauen. Er atme und niemals kehrt er wieder. Der Lokalhaber wunderte sich, aber wußte nicht, woran das liegen konnte. Anherdum hatte er wenig Zeit zum Verwundern weil er sich dauernd häuten mußte, nämlich über einen Klavierpieler. Der brünette fast den ganzen Abend über zarten Zuphonien, wie er seinem Ehe sagte, und da er sich mehr auf diese Arbeit konzentrierte, konnte er natürlich sehr wenig spielen. Das lenkte ihn sehr ab.

Eine Wette hatte der Lokalbesitzer Ehrhardt vor dem Schlußabend des anderen, aber da er eigentlich nie eine Förderung dieser Arbeit sah, sondern nur ein stilles Hin- und Her mit geschlossenen Augen, wurde er doch arbeitslos. Und da an dem betreffenden Abend tatsächlich ein Gast kam und man an seiner Unterhaltung etwas beitragen konnte, ging er selbe auf den Klavierstühlen an seinem benachbarten Klavierpieler, um ihn sonst seiner Schaffenslust zu entziehen. Da merkte er, daß sein Klavierpieler fast und fast eingeschlossen war. Er wachte ihn barsch und Herr Wachtig hieß nun in die Tassen. Dabei machte er seinem Namen alle Ehre, der Gast saate den Wirt, woher er denn dieses ungewöhnliche Klavier-Phänomen habe. Die Spielerel löste ihn kein Mensch anhalten.

Wann da ab begrabene die Anbeher des Lokals seinen Kunststücken etwas mehr und fand ihn oft in Schlaf verfallen. Herr Wachtig hieß es zwar ab und nannte es nur ein Konzentrieren auf etwas anderes. Die Verwarnung des Ehefruchte zunächst. Einige Tage später Herr Wachtig eine einvernehmliche Müll aus. Aber er war ein Mensch, der seine Ruhe haben muß, auch wenn er arbeitet. Und eines schönen Tages war er wieder einmal so fest eingeschlossen, daß ihn der Wirt erst nach wuchtigen Andeutungen der Wirtin wecken konnte.

Unter dieser Realitätsmüde wurde Herr Wachtig festlos entlassen. Da man aber eine Stellung in der man so schön anzuheben kann, nur ungern anfaßt, konnte er beim Gewerkschaft auf Wiedererhellung. Der befruchtete Wirt führte überzeugend an, daß er Herr Wachtig schließlich nicht für einen guten Klavierpieler besahit habe und daß jetzt, wo ein anderer klügerer Klavierpieler bei ihm euaneriert ist, sein Geschäft viel erträglicher geworden wäre. Des bliese Wirtens willen gab er seinem ehemaligen Klavier- schiedner noch 20 Gulden mit auf den Weg, der ihn an neuen Schlafsymphonien führen wird.

Lichtbildervorträge bei den Freidenkern.

Geschichtsbundene Vererbung. - Die Größe des Weltalls und die Gottesidee.

Die von den hiesigen Freidenkern arrangierten Lichtbildervorträge erfreuen sich steigender Beliebtheit. An den beiden letzten Abenden war die Anta der Vorträge annehmbar gefüllt. Wesentlich trägt zu diesem Erfolge die auf erstandene Wissen aufgebaute Fortschrittswelle August 18. h. h. bei, der es aber trotz der vielfach schwierigen fachwissenschaftlichen Materie versteht, die behandelten Themen allgemeinverständlich zu gestalten.

Der gestrige Abend brachte die Fortsetzung des vor- geklärten Vortrages und zwar sprach August Stahl, Dan- burg, über „Geschichtsbundene Vererbung“, mit Unter- stützung von dem hiesigen Lichtbildern letzte Nacht die schwierigen Vorgänge der Ei-Samenbildung deutlich klar. Ueberzeugend wies er nach, wie und unter welchen beson- deren Umständen die Vererbungsbestimmungen mit den Geschlechtschromosomen (in der Keimzelle vor- handene Zellkörperchen) verknüpft sind. Besonders inter- essant war die Feststellung, daß der weltliche Anteil an dem Schicksal der Generationen der größere ist. Schon heute könne durch sachgemäße Beratung der Grund für eine gesunde Zukunftsansicht vorbereitet werden, wenn eine Analyse des Ehepartners im Sinne der Vererbungs- richtung getroffen werden könnte. Eine Reihe von pa- thologischen Krankheitsfälle wünte so auf einfachste Art im Laufe der Zeit zum Verliegen gebracht werden. Dieser geistige Abend war einer der wertvollsten der ganzen Serie. Vorgestern, Dienstag, sollte Rahl den bisher aus- gefüllten Vortrag über „Die Größe des Weltalls und die Gottesidee“ nach. Rahl führte bei seine Vorträge in die unendlichen Fernen des Kosmos. Von bekannten zum un- bekannten vordringend, wolle er dadurch das Verständnis für die oft unvorstellbaren Entfernungen des Weltalls. Die prachtvollen Original-Spektroskopphotographien unter- stützten die Ausführungen verblüffend. Zum Schluß des instruktiven Vortrages verbreitete Rahl sich über den Gottes- naturbegriff im Sinne Goethes und führte aus, wie sich der fortschreitende Menscheneinst, von den neuesten Men- schenanschauungen aus vordringend bis zu den heutigen modernen Anschauungen emporginge. Das Keimen und Werden in der Natur ist dem heutigen modernen Menschen als bedeutend mit dem Begriff der Gottesidee.

Morgen Abend spricht August Rahl über „Individualismus und Sozialismus in der Natur und die Zukunft des Menschen“. Dem Vortrag dürfte reges Interesse entgegengebracht werden.

Nicht identisch. Der Handlungsgehilfe Otto Abramowski aus Danzig, Schmiedegasse 18, Sohn des Schneidermeisters Carl Abramowski, ist mit dem verurteilten Kaufmann Otto Abramowski nicht identisch.

Vollzeigericht vom 19. Januar 1928.

Festgenommen wurden 14 Personen, darunter 2 wegen Bannbruchs, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 auf Grund eines Haftbefehls, 6 wegen Trunkenheit, 1 in Vollzeigericht, 3 Personen obdachlos.

Gefunden: 1 braune Lederbrieftasche mit Inhalt, 1 Dollar und 6 Reichsmark, 3 Schlüssel am Ringe, 1 Plüsch mit dunkler Einfassung, im Futtermal, 1 dunkelbraune Handtasche mit Inhalt, 1 gebrochener Handwagen, 1 schwarzer Stuhl, 1 grauer Schäferhund, 1 schwarzbrauner Stubenhund, 1 schwarzer Hühnerhund, 1 brauner Stubenhund.

Verloren: 1 deutsche gelbe Dogge.

Danziger Standesamt vom 18. Januar 1928.

Todesfälle: Ehefrau Anna Babe geb. Kuhl verw. Nebrowski, 33 J. - Arbeiterin Anna Gasse, ledig, 29 J. 3 W. - Kleinrentner Rudolf Harig, 72 J. 3 W. - Schüler Joachim Gehrich, 18 J. 4 W. - Tochter des Müllers Max Gierlich, 6 J. 6 W. - Ehefrau Gertrud Nestke geb. Warr, 24 J. 9 W. - Ehefrau Luise Romshilft geb. Weichbrodt 64 J. 1 W. - Stenotypistin Eva Berger, ledig, 19 J. 11 W. - Hausangest. Gertrud Zube, ledig, 19 J. 1 W.

Kompromittierende Schmuggelaffäre in Polen.

Ein großer Schmuggel mit Kleidungsstücken ist entdeckt worden. Der Vertreter einer Wiener Firma in Warschau...

Antisemitische Ausschreitungen in Lemberg.

Am Dienstagabend demonstrierten etwa 100 nationalistische Studenten der Lemberger Universität in den Straßen der Stadt...

Der Fliegenmensch tödlich abgestürzt.

Einer Meldung aus Lemberg zufolge ist der sogenannte Fliegenmensch Pollack, der sich vor einiger Zeit in Kattowitz...

Neue Eisenbahnunfälle in Polen.

Nach einer Meldung aus Lemberg fuhr ein Personenzug auf ein Stationsgebäude auf, wobei drei Eisenbahnbeamte...

Doppelleben eines Banditen.

In Sosnowice wurde der sehr vermögende Händler Kaufmann Johann Lewandowski durch Beamte der Lokaler Untersuchungs-polizei wegen Teilnahme an vielen Raubtaten...

Roth. Falschgeldverreiber in Pommern. Die Polizei in Bruch verhaftete auf dem Bahnhof zwei weibliche Personen aus Loda...

Lemberg. Der Tod des Fliegenmenschen. Der Akrobat Polinski, der unter dem Namen „der Fliegenmensch“ bekannt ist...

12 Jahre Zuchthaus für einen Raubmörder.

Urteil im Raubmordprozess Mosta. / Todesstrafe beantragt. Wegen Mordes und schweren Raubes hatte sich vor dem Appellgericht der Hüttenarbeiter Vinzenz Lachetta...

Zwei schwere Kriminalfälle, der Einbruchdiebstahl bei der Kattowitzer Firma Deuss und der Raubmordfall auf die Metzgermeisterfrau Bionet...

27000 Mark unterschlagen.

Das Schöffengericht in Riesa verurteilte Mittwoch den ehemaligen Geschäftsführer bei der Niederrheinischen Passagierfabrik G. m. b. H. (Wan den Berg-Konzern) Friedrich Weder...

Im Bett verbrannt.

Die 70jährige Frau Schmidt ist in Spremberg in ihrem Bett auf entsetzliche Weise ums Leben gekommen. Die alte Frau pflegte Pfeife zu rauchen und allem Ansehen nach...

Zuchthausstrafe für einen Polizeibeamten.

Die unterschlagene Geldsumme. Wegen Amtsunterschlagung und Beseitigung amtlicher Urkunden wurde Mittwoch der Polizeiobermeister Hügg von Großen Schöffengericht in Berlin zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt...

Die verantwortlichen Raubtatschuldigen. Das Große Erweiterte Schöffengericht in Breslau verurteilte den 26 Jahre alten Postausheber Kurt Diehl wegen schwerer Amtsunterschlagung...

Ein chinesisches Kanonenboot gekentert.

Die gekenterte Mannschaft gerettet? Aus einem von den brasilianischen Stationen der pazifischen Küste angefangenen Telegramm der Funkstation Belem...

Die Seeräuber, die den bereits gemeldeten Überfall auf den chinesischen Dampfer „Sannamhoi“ ausführten, sprangen, als sie sahen, daß ihr Angriff erfolglos war, ins Wasser...

Die Unterschlagungen der Buchhalterin.

Genauere Aufstellung für die Polizei. Nach Unterschlagung von 14000 Mark ist aus Potsdam die Buchhalterin Eva Chevalier geflüchtet, die dort seit Jahren beim Potsdamer Beamtenverein tätig war...

Sandsteinbruch in Sonneberg. In der Bahnhofstraße in Sonneberg (Thüringen) stürzte Mittwoch mittag ein Gebäude, an dem zur Zeit Umbauarbeiten stattfanden...

Verurteilung im Altsch-Prozess. In der vergangenen Woche war der Ein- und Ausbrecher Franz Altsch wegen seines Einbruchs in die Stationskasse in Welsig vom Erweiterten Potsdamer Schöffengericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden...

Aufhebung der Rarnerverbote in Berlin. Der Polizeipräsident hat durch eine Verordnung vom 7. Januar die bis dahin gültige Verordnung aufgehoben, durch die Rarnerveranstaltungen unter freiem Himmel...

Automobilunfall in Nürnberg. Auf der Chaussee bei Naitzborhammer kam ein von dem Droperiebauer Rawroth geführtes Automobil infolge der Glätte ins Schleudern und stürzte in einen Wassergraben...

Ein Rokokodampfer auf der Warnemünde gesunken. Der Schlepddampfer „Steinweg“ fuhr Dienstag nachmittag mit dem von der Reptunwerft kommenden rumänischen Staatsdampfer „Ditny“ in Schlepptau nach Warnemünde...

MANTRAP

Roman von Sinclair Lewis. Übersetzt von Franz Fein.

Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

1. Kapitel.

Der Strom schob zwischen den knorrigen Felsen hindurch, und Ralph hatte das Gefühl, daß seine heißen Finger etwas Hartes, Schlüpfriges berühren würden...

Ralph war die ganze lange Tragstrecke unter seiner Last fast beklagenslos vorwärtsgetaumelt, und jetzt, während des angelegentlichsten Paddelns...

Er war froh, daß er es geschafft hatte. Das Boot war bei den berühmten Stromschnellen angelangt, die Uferfelsen stiegen an seinen Wänden vorbei...

Richtig waren sie in dem ruhigen Wasser hinter den Schnellen, und erleichtert atmete Ralph über dem erhobenen Ruder auf...

Ralph Prescott war wohl das vorzüglichste Mitglied des überaus vornehmen New Yorker Anwaltsbüros Deafelen, Prescott, Braun und Braun...

Er murmelte, „Ueberarbeitet“, muß alles leichter nehmen! — Zu aufreibend, diese Verhandlungen unter Hochdruck! — Werb's mal mit ein bißchen Golf versuchen...

Denn da ihm seine verständnisvolle Mutter helleter und jähner erschienen war und viel mehr Verständnis für ihn hatte, als alle Mädchen, die er kennen lernte...

Ralph war ein schmachtiger Mann mit Augengläsern, freundlich, ernst, vielleicht ein wenig nativ...

Die große Anerkennung, die seine Geschicklichkeit und gründliche Tätigkeit in der Durchführung von Rechtsfällen fand, begeisterte er doch allen Künsten und schönen Wissenschaften...

In einem Moment in den Zwanzigerjahren merkte Ralph Prescott, wie verbraucht seine Nerven waren.

Er fuhr an diesem Sonnabendnachmittag nach White Plains zum Buckingham Moors Country Club, um Golf zu spielen.

Endlich hatte er das schreckliche Sammelturium von Tautstellen, Bürtelbuden und häßlichen Häusern hinter sich und kam in den Frieden des geräumigen Clubgebäudes...

„Nur mehr acht geben auf mich“, grüßte er. „Eindringlicher Zustand. Außerdem rauche ich zuviel.“ Woodburn war Vorsitzender des Spielplatzausschusses...

Woodburn zog sich nur vier Schritte weit von Ralph um. Er legte karierte Knickerbockers an und purpurrot, gelb und erbsengrüne Strümpfe...

„Kommen Sie lieber mit uns — wir sind drei von einem Bierer — nur drei — ich und Richter Witters und Tom Ebenauer — nur drei — aber eine Mannschaft, Junge, eine Mannschaft, großartige Mannschaft!“

Sonst pflegte Ralph die Gesellschaft Woodburns zu meiden, ruhiger, manierlicher und anständiger Mann waren ihm lieber. Aber heute, in seiner erschreckenden Unsicherheit...

„Gut —“, sagte er. „So oder so war Woodburn schon ein Kez, wie er ihn jetzt brauchte.“

Ralph spielte ein präzises und gewissenhaftes Golf, und trotz der Herrensatteln, die er gegen sich geritten hatte, war er, ohne sich besonders anzustrengen, der Beste im Bierer.

„Ein schönes Pech, das ich gehabt habe. Ich hatte mir 'ne großartige Fisch- und Paddeltour droben in Nordkanada vorgenommen — nördlich hinaus von der Endstation der Bahn, an der Grenze von Manitoba und Saskatchewan entlang — ganz weit weg von der Zivilisation; da denken Sie überhaupt nicht mehr an die verdammtesten Schreibtische und Telefonanrufe und falschen Konkl.“

„Ich hatte schon den ganzen Plan fix und fertig, wollte diesen Sommer mit einem Freund von mir, der in Winnipeg wohnt, hinaus — Kanus gekauft, Route ausgearbeitet, vier fabelhafte Indianer als Führer geheuert; und mit einem Male hat Lou — mein Freund — den niederträchtigen Einfall, sich mit mir zu vertragen.“

Das Land, wo man Verbrechen nicht zählt

Die Kopfprämie auf Bankräuber. — „Was geht es nicht an? Die Tat der Fremden.“

In Amerika spricht man nicht mehr von einer Zunahme oder einer Hochflut der Verbrechen. Verbrechen sind zu einem gewohnten Bestandteil des amerikanischen Lebens geworden, und niemand hat auch nur den Grahel, wirksame Abhilfe zu schaffen. Die derzeitige Hochkonjunktur von Verbrechen in Chicago ist nicht auf Verhältnisse zurückzuführen, die gerade für diese Stadt charakteristisch sind, sondern auf Zustände, wie man sie überall findet, nur daß ihre Auswirkung in Chicago krasser zutage tritt.

Es gibt in Amerika keine Möglichkeit, Verbrechen zahlenmäßig zu erfassen. Ihr Ausmaß ist nicht einmal den Behörden bekannt, und niemand glaubt im Ernst daß die amtlichen Stellen die ihnen bekannten Tatsachen veröffentlichen. Keine behördliche Untersuchung über Verbrechen ist je angestellt worden, die nicht zu dem Schluss kam, daß die Polizeibehörde in Wirklichkeit kräftiger ist, um die Wahrheit zu verschleiern.

Die staatliche Kommission gegen das Verbrechertum unter dem Vorsitz von Senator Vorwan, einem ehemaligen Gouverneur von Illinois, berichtet in dieser Woche über den bedauerlichen Mangel an kriminalistischer Statistik in Amerika. Diese Kommission hat sich aber doch ihre eigene Anschauung über die Zahl der Verbrechen gebildet und erklärt abschließend: die Vereinigten Staaten haben

die höchste Kriminalität von allen zivilisierten Völkern.

Chicago gibt immerhin ein paar Zahlen. Der Monatsdurchschnitt an Morden, so berichtet der „Observer“, betrug in den letzten beiden Jahren 20, und diese Zahl hat sich als recht stabil erwiesen (Anmerkung der Redaktion: in Berlin etwa drei Morde im Monat). In derselben Zeit erreichten nächtliche Einbrüche und Raubüberfälle einen Monatsdurchschnitt von 110. Dabei wird behauptet, daß nur 60 v. H. der begangenen Verbrechen von der Polizei registriert werden, um die verantwortlichen Persönlichkeiten zu schonen.

Die Uebersicht der Kriminalstatistik eines angesehenen Chicagoer Blattes weist für einen kürzlich vergangenen Montagmorgen folgende Ueberschriften auf: „Tödtet Nebenbuhler, während er am Fenster sitzt. Erschießt sich dann selbst.“ — „Mutige Frau erschßt, wie sie ihren Gatten erschöß.“ — „Schuldig Raubüberfälle von der Polizei aufgeklärt.“ — „Seit acht Tagen verheiratet und erschossen aufgefunden.“ — „Verprügelt und auf eine Autostraße geworfen, Verfolgung der Wände.“

Etwa vier andere Kapitalverbrechen von minderem Interesse sind noch in hinteren Seiten der Zeitung verstreut und in dieser grausigen Aufzählung nicht enthalten. Weder Newyork noch irgendeine andere Großstadt kann mit wesentlich günstigeren Angaben aufwarten.

Auch das Verbrechen hat seine Intelligenz, ebenso wie das Recht und die Ordnung.

Die Verbrecherbanden wandern von Stadt zu Stadt,

wenn die Polizei unerwünschte Regsamkeit entfaltet oder eine empörte Bevölkerung zu laut nach Abhilfe schreit. Texas bietet ein Beispiel für diese Art von Selbsthilfe der Bewohner. Dort hat die Vereinigung der Bankiers eine Kopfprämie auf jeden Bankräuber ausgesetzt. Die Belohnung wird aber erst gezahlt, wenn der Räuber auch wirklich tot ist.

Zahlreiche Verbrechen haben nur lokales Interesse. Newyork bekümmert sich nicht um einen Mord in San Francisco, und Chicago hat soviel mit seinen eigenen Morden zu tun, daß selbst ein Sensationsverbrechen in New Orleans praktisch totschweigend wird. Auf diese Weise bleibt der Ueberblick des Publikums eng begrenzt. Jede Stadt ist nur interessiert an ihren eigenen Verbrechen.

Für weite Gebiete der Kriminalität interessiert sich das Publikum überhaupt nicht. Ein italienischer Einwanderer kann einen andern tödlich schlagen, ohne daß sich jemand ernsthaft darum kümmert. In Chicago a. W. ist die allgemeine Einstellung zu Morden unter Italienern, Polen und anderen Einwanderern, die sich mit Alkoholschmuggel und ähnlichen unerlaubten Gewerben befassen, ganz freimütlich so:

Je schneller sich diese Art Leute gegenseitig umbringen, desto besser für uns.

Dieser Standpunkt übersteht nur unglücklichweise die Tatsache, daß die Verbrecher sich schneller vermehren, als sie sich gegenseitig tödlich schlagen.

Für einen Europäer ist die Vielgaltigkeit des Publikums gegenüber Verbrechen eine der auffallendsten Erscheinungen. Kürzlich sprach der Berichterstatter des „Observer“ bei einem Abendessen mit ein paar amerikanischen Bekannten über die Reichhaltigkeit, mit der junge Burken mit Bewehrten Wohnungen, Säden und Autos ausrauben. Die anwesenden Herren sagten übereinstimmend, daß sie persönlich sich nicht rühren würden, wenn sie das Recht hätten, in so einen Ueberfall verwickelt zu werden. Das sei Sache der Polizei und ein Privatmann wäre verrückt, wenn er sein Leben riskieren würde, um bei der Festnahme eines gefährlichen Verbrechers zu helfen. In Amerika wäre ein Vorfall nie möglich wie kürzlich in England, wo ein Raubüberfall auf ein Postamt durch tapfere Mädchen verwickelt wurde, die sich und anderes den Räubern entgegenwarfen oder doch wenigstens aus Leibeshäften schrien.

Amerika ist ein gewaltiges Land und die Verbrecher unternehmen weite Reisen mit Autos, die sie nötigenfalls auch stehlen. Dadurch haben sie das Gefühl, daß

ihre Opfer in anderen Städten „Fremde“

sind. In dieser Ueberzeugung werden sie noch bestärkt durch den Umstand, daß ihre Opfer häufig anderen Rassen angehören.

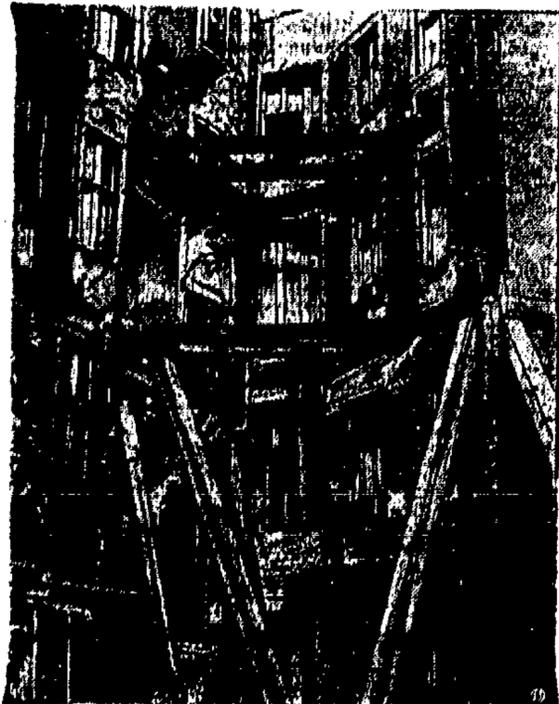
Neben den Gelegenheitsverbrechen besteht aber ein organisiertes Verbrechertum, das eine noch schwerere Bedrohung für das soziale Leben Amerikas und die Unversehrtheit seiner Bürger darstellt. Wie jedes andere Gewerbe, so arbeitet auch das Verbrechertum hier nach einem ganz bestimmten System. Die heutigen Kapitalverbrechen in Amerika sind keine Gelegenheitsfälle mehr, sondern werden von langer Hand vorbereitet. Die Tätigkeit jedes einzelnen ist genau festgelegt, jeder erhält seinen Sonderauftrag und die Verteilung der Beute wird schon durch Verträge geregelt, lange ehe noch der Raub ausgeführt ist. Verbrecherorganisationen dehnen sich jetzt von Staat zu Staat aus und die Führer schicken ihre Leute von einer Stadt zur andern. Das Verbrechen wird wohl vorbereitet und ausgeführt durch Einzelne, aber dann im letzten Augenblick vor der Tat werden fremde Leute aus anderen Städten herangebracht. Manchmal arbeiten sie unter der Leitung Einzelner, oft mit ihnen zusammen, aber die eigentliche Ausführung der Tat erfolgt immer durch

Fremde. Eine Stunde nach dem Verbrechen haben die Täter schon die Stadt verlassen und eilen auf verschiedenen Wegen nach vereinbarten Treffpunkten, wo sie die Beute Anteilen übergeben, die vielleicht tausend Meilen entfernt sind, um die Spur zu verwischen.

Schwankende Häuser der Großstadt.

Mahnahmen des Polizeipräsidenten. — Das Loch in der Decke.

Berlin, das eben erst zwei Hauseinstürze durch Orbsfontänen zu verzeichnen hatte, kann einen neuen eigenartigen Fall in seiner Baugeschichte aufweisen: Ein ganzes Häuserviertel, das auf ehemaligem Moorboden errichtet worden ist, weist Senkungen und Risse auf, die einen beträchtlichen Umfang angenommen haben. Die Baupolizei hat zwar versichert, daß die vorgenommenen Stützungsaktionen ausreichend seien — man sieht auf unserem Alde die eingebauten Träger und Balken —, die Verwahrung der Gaswerke hat aber, vermutlich unter dem Eindruck der beiden Explosionen, diesmal nicht abgewartet, bis durch einen Rohrbruch ein neues Unglück geschehen ist, sondern hat vorsichtshalber die Gaszufuhr abgesperrt.



Dien gefährdeten Häuser in Charlottenburg.

Der Berliner Polizeipräsident Jürgeloff teilt mit, daß er Mittwoch nach einer Besichtigung der gefährdeten Häuser in Charlottenburg angeordnet hat, daß zunächst die beiden am meisten gefährdeten Wohnungen in der 3. und 4. Etage des Hauses Hebbelstraße 17 polizeilich geräumt werden. Außerdem verfügte der Polizeipräsident die Sperrung dieses Teils der Hebbelstraße für den Verkehr mit Lastfahrzeugen, durch den ständig erhebliche Erschütterungen in den gefährdeten Häusern hervorgerufen wurden.

Zu der Besichtigung der gefährdeten Charlottenburger Häuser wird uns von privater Seite noch mitgeteilt: Als der Polizeipräsident eine Wohnung in dem Haus Hebbelstraße 17 betrat, war in einem der Zimmer gerade ein Stück der Decke heruntergebrochen, so daß die Bewohner des darüber liegenden Zimmers dem Polizeipräsidenten durch das entstandene Loch die Hände zum Gruß entgegen streckten. In einzelnen Räumen befinden sich zwischen Fußboden und Wänden klaffende Lücken von etwa 10 Zentimeter Breite. Als die Leute den Oberbaurat Fischer auf die herabgefallenen Schuttmassen aufmerksam machten, bemerkte er, daß das auch in anderen Wohnungen vorkommen könne. Eine Frau rief ihm darauf in höchster Erregung zu, daß sie ihm mit ihren Händen erwischt hätte, wenn ihr Kind getroffen worden wäre.

Eine Frau, die ihren Mann rösten wollte.

Zwei Jahre nach der Silberhochzeit.

Ein Ehepaar in Saint Brieg in Frankreich lebte zwei Jahre nach der silbernen Hochzeit wie Hund und Katze miteinander. Da ist es wohl zu begreifen, wenn der eine oder andere Teil, wenn es einmal zu bunt wurde, besondere Maßnahmen ergreift. So hatte der Mann eine Gewohnheit angenommen, die man ihm gewiß als guten Hausvater nicht verzeihen kann, die jedoch unter den gegebenen Umständen wohl begreiflich ist. Wenn seine Frau es nämlich gar zu arg trieb, schloß er sie einfach vor die Tür und begab sich dann zu Bett. Dies war auch wieder vor einigen Tagen abends geschehen; es wäre aber wahrscheinlich sein Tod gewesen, wenn nicht die Nachbarn einige Aufmerksamkeit bewiesen hätten.

Die vor die Tür gesetzte Hausfrau beschloß nämlich, in der kalten Nacht es ihrem Manne einmal recht heiß zu machen, und sie ging hin und schloß einen am Hinterhaus aufgehängten Haufen dürres Holz in Brand. In einem nahen Abzugsgraben verborgen, wartete die Frau dann ab, wie sich die Dinge weiter abspielen würden.

Dadurch, daß die Flammen gleich hochschlugen, wurden die Nachbarn, die wußten, daß etwas wieder nicht in Ordnung war, aufmerksam und wachten den Mann. Der Vorfall wird die Familienverhältnisse schwerlich abessert haben. Die Frau wenigstens äußerte sich später, nächstes Mal werde sie es besser machen.

In der italienischen Kreisstadt Matichci ereignete sich folgender Vorfall: Der Lehrer Sch. war bei den Gymnasialen unbeliebt, weil er sie für Zigarettenrauchen streng zu bestrafen pflegte. Die Schülerschaft beschloß eine Verhöhnung gegen den Pädagogen. Auf einem Schillerball schalteten die Verschwörer plötzlich das elektrische Licht aus, besetzten den Lehrer mit Öl und steckten ihn in Brand. Der Lehrer kam mit schweren Brandwunden davon, seine Kleidung ist völlig verbrannt. Unter dem Verdacht der Brandstiftung stehen 13 Gymnasialisten. Das italienische Unterrichtsministerium sah sich veranlaßt einzugreifen. Eine Untersuchung ist im Gange; die Täter werden aus dem Gymnasium relegiert.

Tiere sind mitleidlos.

Wie sterben die Tiere? — Das Ende des Ablers.

Ein Buch des Engländers Long: „Die Tiere in der Wildnis“, enthält manch fesselndes Kapitel, das uns die Tiere in einem anderen Lichte sehen läßt, als wir es gewohnt sind. Wir sehen den Menschen die Herrschaft über alle Tiere in seiner Umgebung ausüben; er gebraucht oder mißbraucht sie, um so viel wie möglich Nutzen von ihnen zu ziehen, bestimmt sich nur so weit wie nötig um sie, und durchschneidet ihren Lebenssaft, wenn es ihm gut dünkt. Long folgte den Tieren und studierte ihre Lebensweise in der Freiheit, um hieraus seine Folgerungen zu ziehen.

Wie sterben die Tiere? fragt er, da doch auch für die in der Freiheit lebenden Tiere einmal das Leben zu Ende geht. Es ist wahr, auch in der Wildnis haben die Tiere ihre Feinde; das eine blickt dem anderen zur Nahrung, und das schwache ist dem stärkeren Tier als Beute ausgeteilt. Aber während wir oft geneigt sind, die Danksagung der Tiere untereinander als etwas Schreckliches zu betrachten, erzählt uns Long, daß in vielen Fällen ein wohlwollendes Gefühl von Verbundenheit eintritt, das dem Zerschmetterten das Leben erleichtert. Er begründet diese Auffassung mit der Erklärung Libinastones, der keine Schmerzen spürte,

selbst nicht wußte, daß er verwundet war,

als er mit einer schweren Schulterwunde unter den Lagen eines Löwen lag, sein Arm mit klaffenden Wunden bedeckt. Wir können nur hoffen, daß den hilflosen Tieren mehr Leben erspart werden möge, als wir nach unserem menschlichen Empfinden ihnen belassen. Mit Gewißheit dürfen wir annehmen, daß das Tier nichts kennt von unseren geistigen Leiden und auch keine Einbildungskraft besitzt, und daß der Gedanke an das Sterben außerhalb der beschränkten Sphäre seines Gedankenkreises liegt. Würde wir immer mehr dafür gesorgt, daß das Leben eines Tieres durch Menschenhand auf eine möglichst schmerzlose Weise geschehe?

Mitleid, sagt Long, ist bei den Tieren unbekannt; im Gegenteil, sie empfinden ein starkes Mißtrauen gegen alles, was auch nur einigermaßen fremd oder ungewohnt ist unter ihren Artgenossen. Sie fallen solche Außenstehende heftig an und jagen sie in die Flucht.

Sie dulden keine Krämpfe, kein mißgestaltetes oder krankes Tier in ihrer Gemeinschaft; einige besondere Fälle ausgenommen. Wenn ein Tier alt und schwach geworden ist, ein eigenartiges Empfinden von etwas Unbekanntem befallt, so ist es einem gewissen Instinkt und verschwindet.

In dem Buche Longs finden wir eine interessante Beschreibung eines sterbenden Ablers, dessen letzte, vielleicht aus reinem Instinkt kommende Bewegungen, Long aus seinem Versteck beobachtet hat, nachdem er ihm schon lange zugehört, wie er einsam in seinem Nest mit ruhigem Blick Ausschau hielt über die herrliche Natur, deren Weherschönung er nun singend überließ. Dann erhob er sich aus dem Nest und breitete seine Schwingen zum Fluge aus. Er schien in unregelmäßigen, nach und nach kleineren Kreisen um einen Mittelpunkt zu fliegen, ließ einen wilden Schrei aus und hielt seine Flügel weit und steif ausgebreitet. Er kam tiefer und tiefer, floh rechts über eine Landzunge und kam mit halbgeschlossenen Augen in einem Busch an der gegenüberliegenden Seite nieder. Kurz darauf fand ihn der große Tierfreund am Rande des Waldes, sein Kopf ruhte auf einem Moosflocken an einer alten Heber, seine Flügel waren ausgebreitet zwischen dem kühlen grünen Farnkraut. Er ruhte so friedlich, zum erstenmal in seinem Leben bei Mutter Erde... tot. M. N.

Zuchthausurteil im englischen Spionageprozeß.

Die beiden im Prozeß wegen Luftballonspionage auszusenden Sowjetrußlands Angeklagten Dr. Gafines, der englischer Staatsangehöriger ist, und Hansen, der nach seinen Angaben deutscher Staatsangehöriger ist, wurden in London zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wieder ein fliegender Mensch.

Die Fußpedale.

Der in London lebende Kapitän Dibowitz, der während des Krieges Leiter der kaiserlich russischen Marineflugmission bei den Alliierten war, hat nach berühmten Mustern einen Flugapparat mit schlagenden Schwingen konstruiert, die ausschließlich durch Menschenkraft bewegt werden soll. Der Konstrukteur beabsichtigt den Bau eines Apparats mit einer Flügelspannung von rund 9 Metern. Die Schwingen sollen durch Rollen, die durch Fußpedale betätigt werden, in schlagende Bewegung versetzt werden. Den ersten Versuch gedankt er von einem Krieger aus zu machen. Er hofft, seine Erfindung so zu vervollkommen, daß er auch vom ebenen Boden abfliegen kann. Ein ähnliches Experiment besteht übrigens die russische Gesellschaft aus der Welt Jwans des Schrecklichen, an dessen Hof ein Deutscher mit einem nach den nämlichen Gesichtspunkten gebauten Apparat Versuche anstellte.

Wenn der Bankdirektor Athlet ist —

haben Räuber nichts zu lachen.

Dieser Tage früh morgens überfielen vier bewaffnete Männer die Beamten der Nationalbank in Albion mit der Aufforderung: Hände hoch! Es kam aber anders, wie die Räuber es sich gedacht hatten. Der Bankdirektor, ein bekannter Athlet und ein Mann von 1,90 Meter, faßte und entwaffnete einen der Revolverhelden. Als die anderen sahen, daß es ihnen nicht gehen würde, ließen sie ihren Komplizen im Stich und fuhrten in einem Auto davon. Der Bankdirektor hielt den Mann so lange fest, bis die Polizei eintraf. Kurze Zeit später wurde auch der Wagen angehalten und die drei übrigen verhaftet.

Eine Million Dollars für langes Leben.

Ein hochherziger Mitter.

Die Universität von Chicago hat eine Stiftung von einer Million Dollars erhalten, die dazu verwendet werden soll, Forschungen und Untersuchungen zu fördern, durch deren Ergebnis das Durchschnittsalter des Menschen wesentlich verlängert werden kann. Der Stifter ist Dr. Albert Lasker, vormals Präsident der Marinekommission der Vereinigten Staaten und seine Gattin. Die Universität von Chicago beabsichtigt nun, die Aufmerksamkeit der Forscher vor allem auf Krankheiten und den Krebs, die verhängnisvolle Mierkrankheit und die Krankheiten des Herzens zu lenken, die heute noch vielen Menschen an der Schwelle der fünfziger Jahre das Leben kosten.

Die englische Maschinenausfuhr von der deutschen überholt.

Ausfuhrüberschuss 1/2 Milliarden Mark. ... Wäsende Weltstillnahme der Textilmaschinenindustrie.

Die Verlandmenge des deutschen Maschinenbaus nach dem Auslande blieb, wie der Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten mitteilt, mit ca. 2,5 Mill. Tonnen noch unter der Verlandmenge der Vorkriegszeit (3,2 Mill. Tonnen); aber die allmähliche Zunahme der Ausfuhr brachte eine wesentliche Steigerung des Auslandsabzuges.

Sowohl die künstliche Konjunkturaufschwung in Frankreich, als auch der Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten in seinem Bericht für den Monat Dezember Bestätigungen, daß die Abnahme der Aufträge und Aufträge in den letzten Monaten Ausdruck einer sich abmildernden Konjunkturlage ist.

Wäsend beschäftigt ist zur Zeit die Textilmaschinenindustrie, die sich mitten in der Erneuerung ihrer Maschinenparks befindet. Auch die Waggonfabriken, der Armaturenbau und die Werkzeugmaschinenindustrie sind mit befristeten Aufträgen versehen.

Die Bedeutung Polens als Holzexportland.

Der zweitgrößte Lieferant Europas.

Die Rolle Polens als Holzexporteur auf dem europäischen Markt wächst von Jahr zu Jahr. In der Reihe der Holzexportländer nimmt Polen gegenwärtig die zweite Stelle ein. Am Laufe des vierjährigen Zeitraumes von 1923 bis 1926 ist der polnische Holzexport der Menge nach um 182,5 Prozent gestiegen, wobei die Holzexportausfuhr um 182,2 Prozent, der Export von Holzfabrikaten um 188 Prozent und von Holzwerkstoffen um 104,4 Prozent zugenommen hat.

Unter den Bestimmungsländern der polnischen Holzexporte steht an erster Stelle Deutschland, das im Jahre 1926 mit 56 Prozent am polnischen Holzexport partizipierte. Der Export von Holzmaterial ist hinsichtlich der Bestimmungsrichtung stark differenziert: 1926 gingen nach England 484 000 Tonnen, nach Holland 73 800 Tonnen, nach Deutschland 688 700 bzw. 469 000 Tonnen.

Neureglung des polnischen Bankwesens.

Neue Bestimmungen über die Führung ausländischer Bankkassen.

Die polnische Regierung verfertigte soeben ein Dekret des Staatspräsidenten, das eine neue Regelung des polnischen Bankwesens vorstellt. In diesem Dekret werden die verschiedenen Arten der Bank- und Kreditkassen in genau definierte Kategorien geteilt und das Tätigkeitsfeld jeder Kategorie genau festgelegt.

Der Artikel 13 des neuen Dekrets legt das Minimum des Gründungskapitals für die verschiedenen Bankarten fest. So muß das Gründungskapital einer Bank, die kurzfristige Kredite gewährt, d. h. einer gewöhnlichen Bank, mit dem 5 bis einer Niederlassung in Warschau, mindestens 25 Millionen Zloty, in anderen Städten mindestens 15 Millionen Zloty betragen.

Für Hypothekendarlehen ist ein Minimum von 5 Mill. Zloty festgelegt. Für sogenannte Bankhäuser mit unbegrenztem Tätigkeitsbereich beträgt das Minimum des Gründungskapitals 20, und für diejenigen mit begrenztem Tätigkeitsfeld 10 Prozent des für Banken festgesetzten Mindestkapitals.

Vorsicherung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen in Warschau. Der direkte Meinungsaustrausch zwischen deutschen und polnischen Wirtschaftsvertretern, der Anfang Dezember durch eine gemeinsame Besprechung in Berlin eingeleitet wurde, wird, wie der Dkt-Express erfährt, in Warschau am 27. und 28. Januar fortgesetzt.

Rund um den Fußball.

Preise für faire Mannschaften.

Die Interessenten des Fußballspportes werden sich erinnern, daß einmal in Wien auf der hohen Warte ein Fußballspiel der Profimannschaften Döcker gegen die Tschekoslowakische Mannschaft stattfand. Das sensationelle Spiel endete damit, daß die Zuschauer in den Kampf einwirkten, daß gebohrt und mit Steinen geworfen wurde und daß die Wende der Entscheidung nicht mehr abzuwarten war.

Nun, es wird alles nicht so heiß gegessen, wie es gefocht wird. So setzte man sich denn in Ausweis an den Verhandlungstisch, stellte Forderungen, und diese Forderungen wurden von den Kontrahenten gebilligt. Damit ist die Parallele vor neuen Spielen besiegelt. Mit einer großen Geste hat man dann noch, damit sich die „Fußballkämpfe“ mit so tragischen Ausgängen nicht wiederholen, beschlossen, alljährlich Preise für die fairen Mannschaften zu stiften.

Der Mann, der ein Fußballspiel leitet, heißt Schiedsrichter. Als Anerkennung seiner Würde hat man ihm eine Signalfarbe in die Hand gedrückt. Mit dieser Farbe unterbricht er das Spiel, wenn es gegen die Regeln verstößt oder wenn er sonst Einwendungen zu machen hat. So ein Schiedsrichter ist unantastbar in seinen Entscheidungen. Das ist ja alles ganz schön und gut. Anders wird die Sache aber, wenn einmal ein Schiedsrichter seiner Mannschaft zum Siege verhelfen will.

Ueberschneidet der Schiedsrichter die beliebteste Person im Spielfeld zu sein. Man läßt seine Wut an ihm aus. Da wirft man dann plötzlich in dem Spiel Wut gegen den Schiedsrichter. Der Spieler mußte das Feld verlassen. Interessant dabei ist wiederum, wie man sich nun herausreden will. So sagt der Spieler, daß er zu keinem Verwehlameraden gerufen habe: „Mit dem Ball ab bei dem Schiedsrichter“. Damit er sicherlich nicht demonstrieren wollte, daß bei den bürgerlichen Spielen überhaupt geschwindelt wird.

Internationale Treffen der Russen.

Die Sowjetsektion der Roten Sportinternationale veröffentlicht im Moskauer „Arbeiter Sport“ folgende Uebersicht über die nächstbevorstehenden internationalen Treffen von Sowjetportleuten im In- und Auslande. Am Januar entsendet die Sowjetunion eine Ringkämpfer- und eine Eisläufermannschaft nach Lettland und eine Leinwandbodenmannschaft nach Schweden. Vom 2. bis 8. Februar wird in Moskau das Winterprogramm des großen Sowjetunion-Sportfestes abgeleitet, sowie vom 17. bis 20. die Winter-Spartafeste in Norwegen, wozu die Sowjetunion 200 ihrer besten Sportleute abkommandiert (Eislauf, Schneeschuhlauf, Hocke, Ringkampf, Boxen). Zum Moskauer Winterportfest sind Mannschaften aus Finnland, Norwegen, Schweden, Lettland und anderen Ländern angemeldet.

Ein Verkaufssyndikat für Zinkblech in Polen.

Dieser Tag ist in Katowice ein inländisches Verkaufssyndikat für Zinkblech gegründet worden. Das Syndikat hat vorübergehenden Charakter, es wird bis zum Abschluss des deutsch-polnischen Handelsvertrages bestehen. Abdam soll es aufgelöst bzw. in ein Exportsyndikat umgewandelt werden. Diefem Syndikat sind die Werke A.G., die Hohenlohe-Werke, die Walzwerke in Dölsberg, die Zinkwerke in Dawincim, die Bleiche-Zinkhütte in Trzebinie, die Polnischen Zinkindustrie, die Schlesiische Bergwerks- und Zinkhütten-A.G. und die Donner-smart-Werke beigezogen. Festgelegt wurde ein prozentualer Schlüssel für die Auftragsverteilung auf der Grundlage der Produktion der einzelnen Werke, wobei der Gesamtabsatz auf 8000 Tonnen beziffert wurde. Zum Zweck eines verstärkten Inlandsabzuges werden die Preise auf Zinkblech herabgesetzt. Der Großhandel erhält nur noch 3 Prozent Rabatt.

Kapitalerhöhung der polnischen Kohlenruben. Die außerordentliche Generalversammlung der Warschauer Gesellschaft für Kohlenruben und Hüttenwerke A.G. hat auf Antrag des Vorstandes die Erhöhung des Kapitals um weitere 3 Millionen auf 18 Millionen Zloty beschlossen.

Regelung des polnischen Teilzahlungs geschäfts. Warschauer Meldungen zufolge, beabsichtigt die polnische Regierung schon in den nächsten Tagen ein Dekret des Staatspräsidenten zu veröffentlichen, daß das bisher in Polen immer noch nicht geregelte Teilzahlungs geschäft regeln soll. Das neue Gesetz legt das Maximum der bei Teilzahlungen erhobenen Zuschläge, das Garantiefenzen u. dergl. fest.

Umwandlung der „Zentralen Flugzeugwerke“ in Warschau in ein kaufmännisches Unternehmen. Auf Grund einer Verordnung des polnischen Ministerrats werden die „Zentralen Flugzeugwerke“ in Warschau aus der allgemeinen staatlichen Verwaltung ausgegliedert und in ein selbständiges Unternehmen unter dem Namen „Staatliche Flugzeugwerke in Warschau“ umgewandelt.

Die Finanzierung der polnischen Lederindustrie durch die Bank Polki. Die Bank Polki hat dieser Tage der polnischen Lederindustrie einen Kredit in Höhe von 80 Millionen Zloty eingeräumt. Dieser Schritt ist, wie der Krakauer „Gazet“ feststellt, insofern von besonderer Bedeutung, als er die polnische Lederindustrie bis zu einem gewissen Grade von den englischen Krediten unabhängig macht, deren Verzinsung die polnische Zahlungsbilanz in hohem Maße belastet.

Litauen braucht Salz. Das Wirtschaftsamt der litauischen Eisenbahnverwaltung (Kaunas, Konto g. 14) veranstaltet einen Wettbewerb zur Lieferung von 28 000 Litonen Salz für den Winter. Die Angebote sind unter den üblichen Bedingungen bis zum 2. Februar an die erwähnte Behörde zu richten, die auch nähere Auskunft erteilt. Stichwort „Polsko litaynynne 1928 m. II. 2d“.

Fußballer und Leichtathleten nach Persien (Teheran) und in die Türkei (Istanbul); eine sowjetische Expedition besucht Ostasien (Japan).

Dortmunder Sechstagerrennen.

Am Dienstag, um 10 Uhr, zu welchem Zeitpunkt der dritte Tag sein Ende erreicht hatte, waren 242,500 Kilometer durchfahren. Die folgenden Radsportler brachten Tagden, die aber keine wesentliche Veränderung im Rassenstand des Rennens ergaben. Während der Nachtrachtung ließ Binda wichtig vor, Ariari löste gut ab und nur Demoff, Van Kempen hielten sich einigermaßen zu den Italienern. Als jedoch beide Boaze nur noch 40 Meter vom Ziele trennten, waren sie so erschöpft, daß die übrigen Mannschaften nach und nach wieder herankamen. Nur Bruske-Schori verlor eine weitere Runde. Gleich darauf eustellten Rausch-Hirgen eine Jagd, die dadurch zum Erliegen kam, daß Bruske, Demoff und Tonant zu Fall kamen. Am Schlußtag war es aber von Kempens Partner Demoff ergangen, der erst in den Vorkampfen wieder auf das Rad steigen konnte.

Stand des Rennens: Spitze: van Kempen, Demoff 270, Hoevel-Stodolant 214, Tonant-Korenj 154, Rausch-Wiethe 143, Ehmer-Kroschel 122, Dederick-Knappe 118, Rausch-Hirgen 91 Punkte; eine Runde zurück: Binda-Ariari 210, Michl-Euter 180, Bambi-Lacquehay 44 Punkte; zwei Runden zurück: Schorn-Bruske 116 Punkte.

Revanche Schmeling - Bonaglia.

Max Schmeling, der deutsche Europameister im Halbflügelgewicht, hat die Erklärung abgegeben, dem Italiener Bonaglia, den er kürzlich im Titelfampf in der ersten Runde durch I. o. bellate, Revanche zu geben und in Italien gegen Bonaglia zu kämpfen. Selbstverständlich handelt es sich bei dieser Begegnung nicht um einen Titelfampf, doch unterstellt Schmeling trotzdem nicht die Schwere der Aufgabe, Bonaglia auf italienischem Boden zu schlagen. Schmeling äußerte sich über seinen Gegner wie folgt: „Bonaglia war ein harter Gegner, er ist ein Mann, der horen kann, der aber ungestüm und wild startet und sofort auf Umgehung drängt.“

Olympen-Redaktion.

Der Autoklub Olympien veranstaltet in Verbindung mit dem Omu Sa des ADAC, vom 18. zum 19. Februar von Königsberg aus eine Internationalfahrt, zu der die Automobilverbände der Mittelen Randstaaten Danzigs und Memels zur Teilnahme eingeladen worden sind. Die Strecke der Wagen führt von Königsberg - Gammeln - Königsberg - Königsberg - Königsberg - Königsberg, die Strecke der Motorräder ist verfürst.

Europameisterschaft im Eiskunstenlauf.

Mit amerikanischer Beteiligung.

Die Wettkämpfe um die diesjährige Europameisterschaft im Eiskunstenlauf auf dem Eise, die am 21. und 22. Januar in Oslo stattfinden, erhalten durch die Teilnahme von vier Amerikanern eine ganz besondere Note. Amerikas Olympia kandidaten Joffe, Farrell, Murphy und Dallas sind am 15. Januar von New York kommend, in Norwegens Hauptstadt eingetroffen und haben schon am Montag das Training für die Europameisterschaften aufgenommen. Auch zahlreiche andere namhafte Läufer werden in Gemeinschaft mit Norwegens Elite am Sonntag und Sonntag in Wettkampfbewerben teilnehmen, so der neue finnische Landesmeister Ahnberg und seine Landsleute Almqvist, Skutnabb, Waldmann, Ovasen, sowie die Holländer G. Gema, van der Scheer, Jongbloed, W. Kes, S. Helben und M. Prond, die schon seit längerer Zeit sich in Oslo auf die bevorstehenden schweren Kämpfe vorbereiten.

Einen neuen deutschen Rekord erzielte Fr. Kent Erler's im 200-Meter-Freistilswimmren, der bisher von Fr. Lotte Lehmann (Poleidon, Dresden) mit 2:50,4 gehalten wurde, mit 2:47,0. Die Teilnehmerzeiten waren: 50 Meter = 34,0; 100 Meter = 1:16,7; 150 Meter = 2:01,6.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 14. Januar: Deutsch. D. „Marie Schödtler“ (46) von Gdansk, leer für Bolk. Hafenamt; engl. D. „Robna“ (177) von Hull mit Passagieren und Gütern für German Witten, Ueberahn; dan. D. „Victoria“ (116) von Kopenhagen, leer für Poln. Staat, Preisgeld; deutsch. D. „Carl Meber“ (285) von Walmö, leer für Pgg. Schiff. Ront., Kaiserhafen; schwed. D. „Akersburg“ (706) von Walmö, leer für Rehnle & Zieg, Kaiserhafen.

Ausgang. Am 14. Januar: Engl. T. „Paltora“ (1387) nach Albuou mit Passagieren und Gütern; schwed. R. Sch. „Arland“ (896) nach Rantonnopel mit Gütern; norm. D. „Tello“ (1476) nach Alrensis mit Kohlen; schwed. D. „Gustaf Vessler“ (1128) nach Stockholm mit Kohlen; deutsch. D. „Helena“ (1824) nach Kopenhagen mit Kohlen; deutsch. D. „Berber“ (416) nach Kopenhagen mit Gütern; schwed. D. „Keltia“ (687) nach Kopenhagen mit Kohlen.

Tschekisches Einfuhrverbot für polnisches Vieh. Infolge der in Polen herrschenden Maul- und Klauenseuche hat das tschekoslowakische Landwirtschaftsministerium die Einfuhr von polnischem Rindvieh aus der ganzen Tschechoslowakei und aus den Kreisen Bohnia, Dombrowa, Neme Tag, Ropcyce, Wadolicza, Wiestka usw. verboten. Außerdem verbietet das tschekoslowakische Landwirtschaftsministerium die Einfuhr von Rasse- und Arbeitsvieh aus ganz Polen.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 18. Januar, 17. Januar. Rows include Banknoten, 100 Reichsmark (Freiverkehr), 100 Zloty, 1 amerikan. Dollar (Freiverkehr), Scheck London.

Danziger Produktenbörse vom 12. Jan. 1928

Table with columns: Großhandelspreise waggontreit Danzig, per Sack, and Großhandelspreise waggontreit Danzig, per Sack. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Futtergerste, Hafer, Erbsen, kleine, grüne, Viktoria, Roggenkleie, Weizenkleie, Peluschken, Weizenböhnen, Weizen.



Führung von Haushaltsbüchern.

„Mit vielem kommt man aus, mit wenig hält man Haus.“
 Wie für Bau- und Bohnmesse, Kleidung und Kulturgut gilt dieser Satz auch für die Führung des Haushalts. Das alte Lied „Wir kommen nicht aus!“ erklingt heute eindringlicher, berechtigter und schmerzhafter denn je. Sehr viele Einkommen stehen noch nicht einmal nominell auf der Höhe der Vorkriegszeit. Die Preise für die notwendigen Unterhaltsmittel sind aber durchschnittlich mindestens 1 1/2 bis 2 mal so hoch wie vor dem Kriege. Wie sollen Einkommen und Ausgaben miteinander in Einklang gebracht werden? Und Frauen bieten sich da zunächst die allen, ausgebreiteten Pläne ungewöhnlicher Sparsamkeit: hier etwas abwaschen, dort etwas einschränken. Das ist ein Tun des Unverständes oder halblöcherlicher Verzweiflung, das zur Verbitterung des Familienlebens, zur Verabfolgung des Lebensmittels und der Lebensfreude und damit zur Minderung von Gesundheit und Lebenskraft führt.

Es gibt andere Wege zu einem Sparen, das nicht Minderung, sondern Mehrung von Hehagen und Lebensfreude und gleichzeitige

eine Ersparnis von Zeit und Kraft

bedeutet. Da ist z. B. die Feuerung. Immer noch wird in vielen Haushalten der Gasverbrauch als Luxuskonsum angesehen. Das ist falsch, Gas ist billiger, praktischer und sauberer als Kohlenfeuerung. Die technische Anlage der Kohlenherde schließt eine völlige Ausnutzung der Kohlenkraft aus. Dazu kommt, daß nur sehr wenige Hausfrauen und noch weniger Hausangestellte mit dem Kohlenfeuer richtig umzugehen wissen. So steigt mehr zum Schornstein hinaus oder wandert in den Kamin, als zu Nutzen ausgenutzt wird. Ich habe ausgerechnet, daß bei den heutigen Preisen die monatliche Ausgabe für Kohlenherde sich auf etwa 11,50 Mark stellen wird. Dagegen kommt eine Mark für nebenher verbrauchtes Gas. Dagegen wurde nachweislich in einem aus drei Personen bestehenden Haushalt (allerdings mit Wasserverbrauch) die ganze Kohlenherde mit 20 Kubikmeter Gas beheizt. Ein Kohlenherd in der betreffenden Wohnung (es handelt sich um einen Neubau der Aktien-Gesellschaft für kleine Wohnungen) gar nicht vorhanden. Bei dieser Ersparnis von 8,50 Mark monatlich bleibt außerdem die Küche blühend, weil es weder Kohlenstaub noch Asche gibt. Auch die Kraft- und Heizersparnis durch Wegfall des Kohlenstoppers und des Forttragens der Asche sollte nicht gering geschätzt werden. Daß man Backen, Einmachen, Mägen usw. auf die ruhige, nicht durch laufende Haushaltungsarbeiten in Anspruch genommene Nachmittags- oder Abendzeit versetzen kann, ist ebenfalls eine große Annehmlichkeit.

Zu der Erkenntnis, daß hier wirklich neben der Annehmlichkeit Ersparnisse zu erzielen sind, soll die Haushaltsbuchführung verhelfen. Das Streben nach Rationalisierung, uns heute

durch die wirtschaftliche Not aufzujagen,

muß sich auch auf die Hauswirtschaft erstrecken. Wer aber etwas rational einrichten will, muß zuerst das Objekt der Rationalisierung kennen und zu handhaben wissen. So ist die Haushaltsbuchführung die erste Voraussetzung eines ordnungsmäßigen, ausgleichswarmer und auskömmlichen Wirtschaftsbetriebes. Sie gibt eine gute Übersicht über die einzelnen Verbrauchsgüter aufzubewahren Beiträge und veranlaßt so zur kritischen Würdigung und Gegenüberstellung des Auswertes der einzelnen Ausgabenreihen. Sie bietet die Möglichkeit des Vergleichs mit den Ausgaben früherer Monate und Jahre und erleichtert zur Verantwortlichkeit und zur Sparsamkeit am rechten Orte. Eine Haushaltsbuchführung, die diese Aufgaben erfüllen soll, muß einfach und übersichtlich sein, und ihre Handhabung darf nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Da ist vor allem eins zu beachten: Ein Haushaltsbuch führen heißt nicht, der Reihe nach, wie es sich tut trifft, alle Ausgaben in ein Buch schreiben und, wenn eine Seite voll ist, die Posten zusammenzufassen. Dann bekommt man zwar eine Summe, aber keine Auskunft über die Art und Höhe der einzelnen Ausgaben. Trotzdem muß man auch ein solches Buch oder eine Schiefertafel haben, um alle Ausgaben erst einmal vorläufig anzuschreiben. Es kann auch vorkommen, daß man irgend etwas zweimal am Tage einkauft, während man im eigentlichen Haushaltsbuch für jeden Tag und jede Art nur eine Rubrik zur Verfügung hat.

Als besonders zweckmäßig ist das Hauswirtschaftsbuch zu empfehlen, das der Hausfrauenverein in Frankfurt a. M. unter dem Titel „Das Buch der Hausfrau“ herausgegeben hat. Bei reicher Handhabung wird dieses Buch zu verlässlicher, nicht drückender Sparsamkeit, zu

Ordnung, Einseitigkeit und Ueberflut

Ordnung. Es wird z. B. nachgewiesen, daß Küllensfrüchte oder Milch weitaus nahrhafter und billiger sind als kalte Röhre und Bier oder sonstige alkoholische Getränke. Demio läßt sich an Hand des Haushaltsbuches der höhere Wert der vitaminhaltigen Kost, wie Butter, Käse, rohem Gemüse und Obst, gegenüber Fleisch und Wurst feststellen. Ferner wird ein sorgfältig geführtes Haushaltsbuch nachweisen, daß die durch Elektrizität und Gas angetriebenen Maschinen und Geräte nicht nur eine große Annehmlichkeit, sondern eine ebenso große Ersparnis bedeuten. Bei Anwendung der elektrischen Waschmaschine braucht man zu einer Wäsche fast zweimal weniger Zeit und spart außerdem erheblich an Waschmitteln. Man braucht keine Waschfrau mehr, und all die Unruhe und Aufregung der kritischen Wäschezeit fällt fort. Auch der Staubsauger arbeitet rasch, sauber und billig, und wenn wir es über eine Reihe von Jahren verfolgen können, so wird das Haushaltsbuch nachweisen, wieviel Geld der Staubsauger erspart hat. Der Staubsauger zieht den Staub aus den Betten und Polstermöbeln, ohne das Gewebe zu zerfressen, während der Teppichklopfer den Staub in die Gewebe hinein und die Gewebe entzwei klopft. Man wird einwenden, daß die große Masse der Bevölkerung nicht über die zur Anschaffung dieser Dinge erforderlichen Einkommen verfügt. Aber in einer ganzen Reihe von Städten sind heute schon die Elektrizitätswerte den Massen bei solchen Anschaffungen besitzlich. Sie zahlen dem Händler nachdem der Käufer eine kleine Anzahlung geleistet hat, den vollen Preis der Maschinen und Geräte und lassen den Restbetrag in monatlichen Ratenzahlungen mit der monatlichen

Nach viele andere Dinge gibt es, bei denen ein sorgfältig geführtes Haushaltsbuch

zum Berater und Warner

werden kann. Wenn man nur ein Jahr lang alles aufschreibt, was für Wirtschaftsbetrieb, Kino, Tabak, Alkohol, Süßigkeiten usw. ausgegeben wurde, und dann die Jahressumme betrachtet, so wird man sich fragen, ob man nicht klüger getan hätte, an Sonn- und Feiertagen mit gekümmertem Korb über Berg und Tal zu wandern. Auch manches Kleid, mancher Hut könnte erspart werden, wenn das Haushaltsbuch andere Ausgaben als notwendiger erweist. An der Ueberwindung der resignierten Stimmung unserer Tage muß auch die Hausfrau mitarbeiten. Es geht um mehr als eine schematische Verantwortung; es geht um unser Leben selbst. Kultur soll werden; Persönlichkeiten sollen sein. Die erste Voraussetzung dafür ist die Fähigkeit zur Selbstverantwortung, zur Ordnung in der Freiheit. Zu ihr will die Haushaltsbuchführung ein Wegweiser und Helfer sein.

Henriette F r e i t h.

Himmelstrauer.

Von Nikolaus Senan.

Am Himmel sanft wandelt ein Gedanke,
 die dunkle Wolke dort, so bang, so schwer;
 wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
 wirt sich der Schmerz im Winde hin und her.

Dem Himmel läßt ein schweres, dunkles
 die dunkle Wolke blinzeln manches Mal,
 so blinzeln Augen, wenn sie weinen wollen,
 und aus der Wimper raut ein schwacher Strahl.

Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer
 und tolle Nebel über's Feld und Wald;
 der Himmel lieh, nachträglich seiner Trauer,
 die Sonne läßt sich fallen aus der Hand.

Offene Stellen: Erziehungsfach.

Wir stehen schon stils auf der Treppe: eine dünne Schweizerin mit schmerzhaftem Lächeln, ein altes, weißhaariges Fräulein mit zerstreuten Abfäden und gestickten Handschuhen, zwei junge, elegant angezogene und miteinander lachende Mädchen und ich. Eine ist eben drin. Sie wird im Vorzimmer verhört. Schon eine halbe Stunde geht es in einem fort:

„Ja, Fräulein, und Französisch sprechen Sie auch perfekt? Und wie steht es mit den Klavierkenntnissen? Aus dem Zeugnis geht nicht hervor, daß Sie im Lateinischen Nachhilfe erteilen können... Das ist zuviel, Fräulein...“

Und nach einer Weile:
 „... Und etwas Nähen und Sticken können Sie doch auch?“
 Dann öffnet sich endlich die Tür und das „Fräulein“ kommt mit zusammengekniffenem Munde heraus und entfernt sich achselzuckend.

„Die Mädchen!“
 Eine der tuschelnden Mädchen schlüpft beherzt hinein, und wieder regnet es dieselben Fragen hinter der verschlossenen Tür.

„Weshalb soll man eigentlich verlangen?“ fragt die Schweizerin.
 „Man zählt so wenig“, sagt die Alte. „Seit acht Uhr früh lauft ihr herum. Ich bin schon die Offerten in allen Zeitungen abgelaufen.“ Sie schloß leise hinter sich: „Man nimmt nicht gern längere Damen...“

„Ich mache es mehr aus Neugier“, sagt die Schweizerin. „Ich habe gute englische Stunden. Französisch habe ich noch nicht unterrichtet. Aber ich könnte es auch...“

Das jüngere Fräulein sagt gar nichts, aber sie fährt sich mit einer Fingerkuppe über die Nase.
 Aus der gegenüberliegenden Kanzleifür treten soeben drei Herren. Unser Anblick scheint sie in besonders heitere Laune zu versetzen:

„Was meinst du, Paul, ob wir den Schmidts die Damen nicht abspenstig machen sollten...?“
 „Französischen Unterricht könnten wir schon brauchen...“
 Gelächter.

„Ach Gott!“ röhrt das alte Fräulein, „wenn man schon drankäme. Ich bin so müde. Und vielleicht ist das Warten wieder umsonst.“

Endlich — die Tür. Die Weißhaarige raut auf, die junge Dame kommt lächelnd heraus und hinter ihr winkt eine Hand, die uns den Abschied gibt und uns zum Verlassen der Treppe auffordert.

„Angenommen!“
 Das alte Fräulein eilt der Glücklichen nach:
 „Dürfte ich wissen, welche Bedingungen?“
 „Dreimal wöchentlich von zwei bis halb sechs, einmal Abenden, achtzig Mark monatlich...“
 Die Schweizerin raut die Achseln: „Davon kann man nicht leben!“

„Ich sage nichts, aber ich denke, wie oft mir gesagt wurde: Wie glücklich sind Sie, daß Sie so viele Sprachen können. Wenn ich Zeit und Geld hätte, würde ich Sie bitten, mir Unterricht zu geben...“

Ja, wenn... Aber Sie sind nicht ausnahmefähig, Mensch, Sie sind zu müde von Ihrer Prozarbeit. Außerdem sind Sie arm, darum werden Sie es nicht wagen, mich zu veranlassen. Ihnen umsonst Stunden zu geben. Das können nur die tun, die das Geld haben, uns auf der Treppe warten zu lassen! Darum bleib das Wissen ihr Monopol...“

Jeder Sozialist liebt die bessere Zukunft nicht nur um der Allgemeinheit, nein auch um einer persönlichen Sehnsucht willen. Wir Lehrerinnen denken uns in dieser besseren Zukunft Schüler mit ausgeübten, klaren, aufmerksamen Augen, mit ausnahmefähigen, offenen, sorglosen Gemütern und — nicht zuletzt — mit fatten Magen.

Sie mögen Lehrlinge oder Studenten, Arbeiterinnen oder Heamtinnen sein, sie kommen zu uns vertrauensvoll, um unser Wissen aufzunehmen, das wir für sie aufgespeichert haben, und das ihnen gebührt. Sie nehmen von uns, was sie für ihre Entwicklung, für die Gesellschaft brauchen. Und wir geben den Begierigsten zuerst und den Begabten, ohne zuerst fragen zu müssen:

„Hast du Geld, um wissen zu dürfen?“

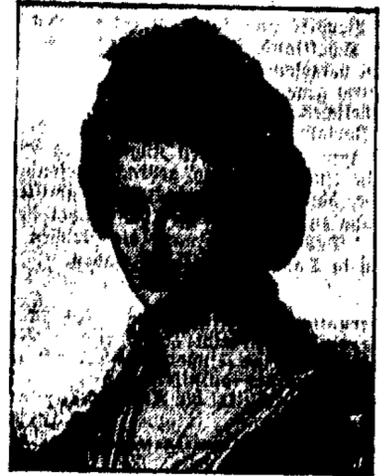
E. R ö b e r.

Charlotte Buff.

Zum 100. Todestag der Freundin Goethes.

„Das ewig-Weibliche zieht uns hinan!“ Mit diesen Schlußworten charakterisiert Goethe das Thema und die Grundidee seines romanhaften Lebenswerkes im „Faust“.

Wohl nie hat das Wesen der Weiblichkeit, ja weibliche Inspiration im Leben eines Dichters eine so große, ausschlaggebende Rolle gespielt wie im Werdegang des Dichters



Goethe. Schon als Schulknabe verliebt er sich in ein Wirtschaftsbüchlerlein (Wrechen zu Frankfurt), eine Liebe, die durch ihre Ausdehnung und das häßliche Willen, in der sie sich abspiegle, einen Wendepunkt im Leben des Alltags herbeiführt. Und später, als er die Universität besucht, sind es immer wieder Frauen, die seine tiefste Weiblichkeit erregen und recht eigentlich erst das weibliche Wesen zum vollen Erwachen bringen. Dazu gehören vor allem Klätchen Schönkopf in Weimar und in der Straßburger Zeit Friederike Brion, die liebliche junge Tochter des Pfarrers zu Erfenstein. Elisabeth Schlegel, die Tochter des reichen Frankfurter Bankiers und vor allem später die Gräfin Charlotte von Stein in der Weimarer Zeit fesseln des Dichters Liebe in hohem Maße.

Aber von allen Frauen, die in Goethes Lebenskreis traten, hat wohl Charlotte Buff den nachhaltigsten Eindruck auf ihn gemacht. Im Frühling war der junge Jurist als Helfer zum Kammergericht der ehrwürdigen, alten Reichsstadt Weimar an der Ruhr gekommen. Dort lernte er schon bald nach seiner Ankunft bei Gelegenheit eines ländlichen Festes im nahegelegenen Dorfe Garbenheim, Charlotte, die amütsige junge Tochter des verwitweten Amtmann Buff vom Weimarer Deutschordenshaus kennen. Spontan entflammte seine Liebe zu dem jungen Mädchen und bis an das Lebensende des Dichters kam diese tiefe Zuneigung wohl nie ganz zum Erlöschen. Schon gleich nach dieser ersten Zusammenkunft verheiratete der junge Goethe fast täglich im gastlichen Heim des Amtmanns. Dort, im Kreise seiner Weimarer Schwägerin, fesselte den jungen Dichter noch viel stärker das gütige, liebevolle Wesen des schönen Mädchens, und trotzdem er wußte, daß sie dem ebenfalls am Reichskammergericht tätigen Sekretär Kestner, einem braven, feingebildeten Manne, verlobt war, so fuhr Goethe doch fort, Charlotte in leidenschaftlicher Weise den Hof zu machen.

Damals verheiratete der Dichter in einem Kreise fröhlicher, junger Leute. Dazu gehörte auch der Vegetationssekretär beim Kammergericht, Karl Wilhelm Jerusalem, Sohn eines braunschweigischen Pfarrers. Wie es in jener Zeit der Schwärmerei und Liebesleidenschaft wohl häufig genug geschah, so war auch das Herz des jungen Jerusalem in Liebe zu der Frau eines angehenden Weimarer Pfarrers entbrannt. Doch die Zuneigung des jungen Mannes wurde nicht erwidert. So ließ er sich von Kestner, Volkes Bräutigam, angeblich zum Schutze auf einer Reise, Wien und erforscht sich in tiefem Liebesstummer am 20. Oktober 1772 zu Weimar.

Schon vor diesem traurigen Ereignis hatte Goethe Weimar verlassen und war nach seiner Vaterstadt Frankfurt zurückgekehrt. Er hatte das Ruhelos seiner Liebesbemühungen gegenüber Lotte Buff erkannt und war mit blühendem Herzen von der Jungverlobten gegangen. Aber sein Herz konnte sich nicht von dem Gedanken an sie trennen. In seinem Zimmer hing er ihr Bildnis an die Wand, damit er sie stets vor Augen habe. In dieser Stimmung schrieb ihm Kestner von dem Selbstmord des Unglücklichen, jungen Jerusalem. Diese Nachricht griff tief in die Seele des Dichters. Er glaubte in Jerusalem's Schicksal das eigene zu erkennen. Unter solchen Gedanken, und erfüllt von unerlöschlicher Liebe zu Lotte, entstand dann Goethes berühmter Roman:

„Die Leiden des jungen Werthers“

Jene tragische Erzählung, die in der damaligen Zeit von Menschen aller Sprachen und Völker mit Inbrunst und wahrer Leidenschaft gelesen wurde.

Noch heute steht man in Garbenheim das Gasthaus, wo der junge Goethe seine linnig geliebte Lotte zum ersten Male erblickte. In der ehrwürdigen alten Reichsstadt Weimar selbst erinnert eine Reihe von Stätten an den nur wenige Monate währenden und dennoch so sehr bedeutungsvollen und tragischen Aufenthalt des Dichters. Da liegt noch lausig in den Stadtanlagen der Brunnen, wo der junge Goethe gern saß und mit den wackerholenden Töchtern der Bürger scherzte, da schaut man noch das alte Kammergerichtsgebäude, die Häuser, in denen Goethe und Kestner wohnten, die Wohnung des jungen Jerusalem, wo er sich das Leben nahm. Hinter dem uralten Dom der Stadt führt eine schmale Gasse hinauf zum Hofe des Deutschordens. Dort links vom Eingang steht ein zierliches, kleines Häuschen, die auch in ihrem behaglichen Innern sorgfältig im damaligen Zustande erhaltene Dienstwohnung des Ordensamtmannes Buff. Ein kleines Gärtchen im Stille jener Zeit ladet zum Aufenthalt ein. Dort liebte der junge Goethe seine Lotte, deren Namen er in den „Leiden des jungen Werthers“ für alle Zeiten verewigte.

Am Palmsonntage des Jahres 1779 schon wurde Lotte mit Kestner getraut. Er zog bald darauf mit seiner jungen Frau nach seiner Vaterstadt Celle, wo er als Archivrätin

und später noch als Hofrat bis zum Jahre 1800 lebte. Durch den Roman „Die Leiden des jungen Werther“, darin die Gestalt Werthers nicht vorstellbar in der Rolle des Albert dargestellt war, entstand zunächst ein Verwirrnis mit Goethe, das aber später beseitigt wurde. Der Dichter hat dann mit seinen Werken noch lange Jahre hindurch einen regen Briefwechsel unterhalten. Aber erst im Jahre 1810 traf Goethe wieder mit Goethe zusammen. Am 10. Januar 1829 ist sie in Hannover, vier Jahre vor dem Ableben ihres großen Verehrers, gestorben. Aber wie Goethes Namen in das Buch der Weltgeschichte geschrieben ist, so wird auch die Erinnerung an seine so tief geliebte Rolle niemals erlöschen.

Paul Hrel.

In England wird weniger geheiratet.

Die Zahl der Eheschließungen in England hat seit nach der englischen Bevölkerungsstatistik den niedrigsten Stand mit Ausnahme des Kriegsjahres 1917 erreicht. Sie ist um 25 auf je 1000 gegenüber dem Jahre 1913 zurückgegangen. Die meisten Ehen wurden in den Monaten Juli bis Oktober geschlossen. Die gleiche Beobachtung hat man bereits seit Beginn dieses Jahrhunderts gemacht. Im vorigen Jahrhundert sollen durchschnittlich die meisten Ehen im letzten Quartal des Jahres geschlossen worden sein. Eine Zunahme der Bevölkerung fand im eigentlichen England, in Wales und Schottland, statt. Dagegen hatte Irland einen Rückgang zu verzeichnen. Die Zahl der Geburten blieb um 25 auf je 1000 gegenüber dem Vorjahre zurück. Die Zahl der ankerebellischen Geburten ist jedoch um insgesamt 605 gegen das Vorjahr gestiegen. Das Sinken der Geburtenzahl wird zum Teil mit den ungünstigen Wohnungsverhältnissen in Zusammenhang gebracht, besonders auch mit der Tatsache, daß es für kinderreiche Familien schwer ist, eine Wohnung zu finden, da die Hausbesitzer sie nur ungern aufnehmen. Das sind also ganz die gleichen Verhältnisse, die wir auch in Danzig zu beklagen haben.

Ein internationales Kinderheim. In Madras, in der Schweiz, ist ein Kinderheim „Collinetta“ eröffnet worden, das erholungsbedürftige Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren aus allen Nationen aufnimmt. Das Heim ist während des ganzen Jahres geöffnet; die Aufnahme kann jederzeit erfolgen.

Die Frauen im Strafvolk.

Die Frage des Strafvolks an Frauen gewinnt an Wichtigkeit der bevorstehenden Neuordnung des deutschen Strafrechts und Strafverfahrens besondere Bedeutung. Aus diesem Anlaß verlegt ein Strafrechtler ein kleines Buch „Der Strafvolk an Frauen“ von Maria Neuh (Ernst-Reinhardt-Verlag, München) lebhaft Beachtung. Die Verfasserin legt ihrer Darstellung ihre eigenen Erfahrungen aus ihrer Tätigkeit am Frauengefängnis in Hamburg-Hühlsbüttel zugrunde.

Der deutsche Strafvolk — so führt sie aus — ist bisher im allgemeinen der Eigenart der weiblichen Gefangenen nicht gerecht geworden und erzielt deshalb auch vielfach nicht den gewünschten erzieherischen Erfolg. Er ist einseitig den für Männergefängnisse getroffenen Einrichtungen nachgebildet und rücksichtslos gegenüber dem Auslande, besonders England, wo bereits im Jahre 1848 weibliche Kasseier für Frauengefängnisse gesetzlich vorgeschrieben worden sind. In Deutschland ist diese Maßregel, die selbstverständlich sein sollte, bis heute noch nicht allgemein durchgeföhrt.

Aus den Statistiken, die Maria Neuh ihrem Buche beiliegt, ergibt sich, daß die Rückföhrt der Kriminalität der Frauen auf das Alter zwischen 20 und 30 Jahren entfällt, und daß diese Kriminalität während der letzten Kriegsjahre außerordentlich gestiegen ist. Das hängt einmal mit den damaligen Verhältnissen zusammen, zum andern mit dem Einsetzen der Frau in gewisse Arbeitsprozesse. Die Einwirkung der Umwelt tritt stärker hervor als die erbliche Belastung, der man heute vielfach die Hauptursache an der Kriminalität zuschreiben möchte.

Bräutigam führt die Ehe.

Ein Ehescheidungsprozess.

Als David Bernstein in White Plains im Staat New-York im August vorigen Jahres heiratete, hatte er es verabsäumt, seiner künftigen jungen Frau zu erzählen, daß er ein leidenschaftlicher Bräutigam sei. Die Folge ist nun eine Klage der Frau Bernstein auf Ungültigkeitserklärung ihrer Ehe wegen Betrugs. Vor dem Obersten Gericht in New-York bearbeitete sie ihre Klage damit, daß ihr Mann seine Zeit mit Spielen in einem Spielklub verbringe. Er sei aber auch ein gewerkschaftlicher Spieler. Der Richter erklärte: Bräutigamen um Geld macht den Betrug nicht ohne weiteres zum gewerkschaftlichen Spieler. Wäre das der Fall, so würden viele Tausende Bräutigame ebenfalls als

solche angesehen werden müssen. Sie können Ihren Ehemann nicht eher brandmarken, bis Sie beweisen, daß er seinen Lebensunterhalt ganz und gar aus seinem Spielen bezieht und auf keine andere redliche Weise Verdienst.

Kinderdrama in Maurepas.

Von der Mutter verlassen Kinder. — Sie sorgen für sich selbst.

Die französische Zeitung „Le Quotidien“ berichtet aus Amiens: Fünfzig Meter von dem kleinen Dörfchen Maurepas befindet sich eine verfallene Baracke, deren Dach Regen, Schnee und Kälte hereinläßt. Die auseinanderfallenden Bretter der Stütze lassen den Kindern freien Zutritt. Tiere wären hier ungenügend geschützt. Und doch wohnen und leben hier vier kleine Kinder.

Es sind die Kinder einer jungen Witwe von 34 Jahren. Sie sind 11, 8, 7 und 4 Jahre alt. Ihre Mutter machte vor ungefähr fünf Monaten die Bekanntschaft eines Mannes, zu dem sie eine starke Leidenschaft fühlte. Es war nicht der Mann eines Abends oder einiger Tage. Er rief sie mit sich fort. Sie verließ ihre Kinder und folgte dem Geliebten nach Harde-court-au-Bois, wo er wohnte. Nach längeren Zwischenräumen kehrte sie zu ihm und nach Maurepas zurück. Drang in die Hütte, wo die vier Kleinen im Schmutz verfaulen, sprach einige Worte zu ihnen, ließ ihnen etwas Geld und stieg zu ihrem Geliebten zurück.

Die Leute von Maurepas sahen die Kinder auf den Straßen betteln. Ihre schreckliche Lage rührte sie und schließlich benachrichtigten sie den Bürgermeister des Dörfchens, der Nachforschungen veranstaltete. Das Resultat dieser Nachforschungen ist die oben kurz geschilderte Lage. Sie enthielten das schreckliche Maximum der Kleinen in allen Einzelheiten. Alle vier sind unterernährt und körperlich in so elendem Zustande, daß man sich fragen muß, wie sie in so hartem Winter, Hunger, Schmutz und Kälte widerleben konnten. In dieser abscheulichen Verwahrlosung, diesem finsternen Elend ist doch ein heller Punkt: Die Aufopferung der kleinen Mütter. Der Kellner der vier Kinder, dieses neunjährige Kind, bereitet jeden Tag das Mahl für die kleine Familie, zu deren Mutter und Müttern ein grausames Verhängnis geworden ist. Sie kocht Kartoffeln, trägt Wasser, reinigt, so weit das arme Kind es kann, die entsetzliche Hütte, in der die vier Kinder dieser Mutter wie Tiere aneinandergedrängt leben.

Was die Mode Neues bringt.

Lustige Masken

Neben einer schlanke, biegsamen Gestalt sind es sprühende Laune und eine ausgelassene Lustigkeit, die die Grundbedingungen für die richtige und effektvolle Wirkung der lustigen Masken sind. Ein Clown, eine Kolumbine, eine Kolombine müssen mit wihigen Einfällen und einer tollen Ausgesprochenheit das Typische ihrer Kostüme abgeben. — Die neuesten Masken-Ansätze sind, trotz einer oft gewagten Form, einfach und wenig kostspielig in der Herstellung. Es müssen ja nicht kostbare Seiden sein, die zur Veranwendung herangezogen werden; auch aus Stoffen und Satin können reizende Ansätze entstehen! Die hauptsächlichste Wirkung liegt im Schmuck, in einer originellen Idee, die das Kostüm veredeln soll und in einer lustigen Farbjuxtaposition, der keine Grenzen gezogen sind! — Die Kostüme, die aus der reichen Auswahl geschmackvoller Masken in unserem „Maskenalbum“ gewählt sind, zeigen allerlei Häßliches und Originelles; da ist als erstes eine „Kolumbine“, deren Kostüm sehr wenig Anforderungen ans Portemonnaie stellt und das trotzdem in seiner Form und seiner Farbenpracht sehr toll wirkt. Als zweites stellt sich ein lustiger Clown vor, dessen Anzug aus höchst originell bedrucktem und einfarbigem, moatromen Stoffen zusammengeflochten ist. — Für schlanke junge Mädchen sind die folgenden Kostüme erdacht, der schicke „Clown“, der farbenfrohe, reizend zusammengeflochtene „Kolumbine“, sowie die entzückende „Kolombine“; zu diesen drei Kostümen gehören fabelhaft schick und kleidbare Kopfbedeckungen, die ganz dem Charakter der Kostüme angepaßt sind und die, wie die Kostüme selbst, nach den Angaben des Schnittes leicht herzustellen sind. — Zu allen Modellen sind Egon-Schnitte erhältlich.



E 127. Kolumbine, bestehend aus einer schwarzen Satinbluse und großem, geschlitztem Rock. Halsband und Schirmhut in Rot. Egon-Schnitt, Größe 44, für 95 Pf. erhältlich.

E 125. Clown, Herrenkostüm, aus demselben weissen Seidenstoff und einfarbigem roten Stoff mit Pompons und gestreiftem Kragen bestehend. Egon-Schnitt, für mittlere Herrengröße, für 95 Pf. erh.

E 124. Clown aus rotem, mit weißen Tupfen demselben Stoff und einfarbigem, gestreiftem Stoff kombiniert. Egon-Schnitt, Größe 44, für 95 Pfennig erhältlich.

E 114. Kolumbine. Das von Kellen gebaltene Mieder aus gemusterter Seide ergötzt ein schwarzes Rock, über den bunte Bänder flattern, an denen Masken befestigt sind. Egon-Schnitt, Gr. 44, für 95 Pf. erh.

E 111. Kolombine. Schwarze und weiße Seide ergibt das Kostüm, dessen lässig abliegendes Mieder mit Taschen gearbeitet ist. Organza-Halskrause. Egon-Schnitt, Größe 44, für 95 Pfennig erhältlich.

Die Schnittmuster sind bei der Firma Egon, Japongasse No. 61, vorrätig.

Erprobte Rezepte.

Gänsefleischsalat. (Für 4 Personen).

Zutaten: Ein Gänsefleisch, 1 Liter Wasser, etwas Salz, 20 Gramm Backofen, 1/2 Liter Wasser, etwas Zitronenschale, Zucker und Zitrus, 1 Liter Gänseblut oder frisches Schweineblut, 1 Teelöffel Zitronensaft, 30 Gramm Mehl, 15 Tropfen Maggi's Würze.

Zubereitung: Das gepulverte und zerschnittene Gänsefleisch (Kopf, Hals, Flügel, Herz und Magen von einer Gans) wird in 1/2 Liter Wasser mit etwas Salz weichgekocht und anschließend für sich wird das Backofen, das man am Abend vorher einweichen muß, in 1/2 Liter Wasser, nebst Zitronenschale, Zucker und Zitrus weich gekocht. Wenn beides gar ist, wird das Blut mit dem Zitronensaft verquirlt, das Mehl darin glatt gerührt, an die Gänsefleischbrühe gegeben, gut durchgekocht, damit es sich mit der Brühe bindet und diese sämmtlich macht. Zuletzt gibt man die Maggi's Würze an das Gericht, füllt es mit einer Sauce in eine tiefe Schüssel und legt das fertige gekochte Backofen im Kranz herum. Zum Gänse-

schwarzauer reicht man Salzkartoffeln oder auch Kartoffel-Eisbe.

Kohlspudding mit Rummelance. (Für 4 Personen).

Zutaten: Ein kleiner Kopf Weißkohl, 250 Gramm frisches gebackenes Fleisch oder vorhandene fettes Fleischreste, 1 kleine Zwiebel, 1 Ei, 50 Gramm Weißbrot, Salz, Pfeffer; zur Sauce: 50 Gramm Fett, 30 Gramm Mehl, 1/2 Liter Kohlschmalt, 2 Maggi's Fleischbrühwürfel, eine halbe kleine Zwiebel, ein Teelöffel gehobener Rummel.

Zubereitung: Vom Kohlkopf werden die einzelnen Blätter gelöst, 10 Minuten in kochendem Salzwasser abgekocht, mit kaltem Wasser überpült und abgetropft. Das Fleisch oder die Fleischreste werden mit der geschälten kleinen Zwiebel fein gehackt, mit dem Ei, dem eingeweichten, feil ausgebrühten Weißbrot, etwas Salz und Pfeffer zu einem geschmeidigen Püree zusammengedrückt. Dann fettet man eine Rindform gut ein, legt sie mit großen Kohlblättern aus und füllt sie schichtweise mit Püree und Fleischbrühe, wobei Kohl die letzte Schicht sein muß. Im Wasserbad muß der Kohlspudding zwei Stunden kochen; er wird gekühlt und

mit der inzwischen bereiteten Rummelance gereicht. Zu dieser röstet man das Mehl und die feingeschnittene Zwiebel in dem Fett schön braun, verkocht es mit 1/2 Liter Kohlschmalt, in dem man zwei Maggi's Fleischbrühwürfel gelöst hat, und würzt zuletzt die Tunke mit dem gestohlenen Rummel.

Hausfrauenkartoffelsuppe. (Für 4 Personen).

Zutaten: 500 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Fett, 100 Gramm feingeschnittenes Suppengemüse, 40 Gramm Gaherfloden, 1 1/2 Liter kochendes Wasser, 4 Maggi's Fleischbrühwürfel, gewiegenes Selleriegrün.

Zubereitung: Die geschälten Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten und in dem heißen Fett von allen Seiten angebraten. Dann gibt man das feingeschnittene Suppengemüse und die Gaherfloden daran und überfüllt alles mit dem kochenden Wasser, in welchem man die Maggi's Fleischbrühwürfel auflöst. Die Suppe muß etwa 40 Minuten langsam kochen; sie wird dann durchgeseiht und mit dem gewieigten Selleriegrün bekrönt, bevor man sie zu Tisch bringt.

